

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tag vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnement-Preis vierjährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 M., einmonatlich 50 Pf.

Einzelne Nummern 10 Pf.

Postzeitungsbestell-Nr. 6848.

Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen freie Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Illustrirt. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Feierabend“.

Mit „Sandwirtschaftl. Beilage“.

Inseraten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Gaukenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureaus von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Moos, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 48.

Schandau, Sonnabend, den 25. April 1903.

47. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Bestellungen für die Monate Mai und Juni der Sächsischen Elbzeitung

werden zum Preise von M. 1.— angenommen bei
Herrn Kaufmann Albert Knüpfel, Postamtplatz,
Bäckermeister Oswald Heine, Badstraße,
Dow. Förster, Marktstraße
und in unserer Geschäftsstelle, Bahnhofstraße, sowie
von sämtlichen Zeitungsbörsen.

Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung.

Politisches.

Der Kaiser ist am Mittwoch nachmittag zu dem schon angekündigten mehrtägigen Aufenthalt auf der altherwürdigen Wartburg eingetroffen. Der Großherzog von Weimar empfing seinen hohen Guest auf dem Eisenacher Bahnhof und begab sich mit ihm dann zu Wagen nach der Wartburg. Auf der Fahrt von Berlin nach Eisenach hatte der Kaiser dem Herzog Karl Eduard von Coburg-Gotha einen Besuch in Gotha abgestellt.

Kronprinz Wilhelm und sein Bruder Prinz Eitel Friedrich verweilen einzutreuen noch in dem schönen Neapel, von wo aus das erlauchte Brüderpaar täglich Ausflüge unternimmt. U. a. wurde am Mittwoch ein Besuch des Besuchs ins Werk gesetzt. Ja Rom treffen die Prinzen erst zusammen mit dem Kaiser in einer gemeinsamen Tätigkeit überhaupt zur Stunde vielleicht schon beendet, da der Kreis der Vorlagen, die in dem nachösterlichen Abschluß der Reichstagsdeßision noch der Erledigung harrten, ein ganz beschränkter war. Dogegen wird die preußische Volksvertretung noch bis in den Mai hinein verharrt bleiben müssen, da es für sie noch immer ein ziemlich erhebliches Beratungsmaterial aufzuwarten gibt. Am Dienstag genehmigte das Abgeordnetenhaus den durch die neue Eisenbahn-Verstaatlichungsklausur bedingten Nachtragsetat und erledigte mehrere Anträge. Am Mittwoch gelangten in zweiter Lesung die Sekundärbahnvorlage und einige kleine Vorlagen zur Annahme außerdem wurden wiederum Anträge erledigt. Am Donnerstag erörterte das Haus in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Vorbildung zum höheren Verwaltungsbüro.

Der Reichstag verabschiedete gleich in seiner ersten Sitzung nach den Osterferien, am Dienstag, die Bundesratsverordnung wegen Abänderung des Reglements für die Reichstagswahlen, indem er dieselbe mit großer Mehrheit annahm. Am Mittwoch erledigte der Reichstag zunächst Rechnungsabschluß und beriet dann den Gesetzentwurf, welcher die Herstellung und das Feilbieten von Phosphor-gündwaren verbietet, in zweiter Lesung. Die Debatte beschwerte sich in der Hauptrede auf den grundlegenden § 1. Hierzu lagen ein Antrag des Abgeordneten Dr. Wiemer von der freisinnigen Volkspartei auf Entschädigung der Phosphorgündholz-Fabrikanten und ihrer Arbeiter, sowie ein Antrag des Befürworters Pichler vor, nach welchem die weitere Beratung dieses Gesetzentwurfs einstweilen ausgesetzt werden soll, damit in der Zwischenzeit vom Reichstag erhebliche Erhebungen namentlich über die Krise, die hier unter den Arbeitern der Phosphorgündwaren-Industrie stark verbreiteten Krankheit, ange stellt werden können. Indessen wurde letzterer Antrag nach längerer Diskussion abgelehnt, ebenso verwarf das Haus den Entschädigungsantrag des Abgeordneten Wiemer. Vielmehr gelangte § 1 in der Kommissionseinfassung zur Annahme, was auch bei den übrigen Paragraphen der Vorlage der Fall war. Am Donnerstag trat der Reichstag in die zweite Beratung der Novelle zum Krankenfassengesetz ein. Eingegangen ist im Reichstage der vom Bundesrat in einer außerordentlichen Sitzung am Mittwoch genehmigte neue Nachtragsetat. Derselbe bezieht sich auf den Grunderwerb zum Neubau des Reichsmarineamtes in Berlin; die betreffende ursprüngliche Forderung war vom Reichstage als zu hoch abgelehnt worden, nunmehr hat sie aber in dem vorliegenden Nachtragsetat eine Einmäßigung auf 1,1 Millionen Mark erfahren.

Am 23. April waren 75 Jahre seit der Geburt Königs Alberts von Sachsen verflossen. In weiten Kreisen des sächsischen Volkes hat man an diesem Tage in stiller Beweitung erneut des heimgegangenen weißen Herrschers und großen

Feldherrn gedacht, dessen Hinscheiden im vorigen Juni im Verein mit dem Sachsenvolk ganz Deutschland betrauerte.

König Georg von Sachsen hat seinen vom besten Erfolg begleitet gewesenen Erholungsaufenthalt in Gardelegen beendet und die Heimreise angetreten, die ihn über Wien, München und Stuttgart führt.

Prinz Rupprecht von Bayern, der vereinstige Herrscher des Böhmenlandes, und seine Gemahlin haben den Lust ihres jüngsten Kindes zu beladen, der kleinen Prinzessin Irmingard, welche zu Tegernsee einer rapid verlaufenen Lungenerkrankung erlegen ist. Außerdem muß das hohe Elternpaar darauf verzichten, seinem entzlofenen Liebling die helle Ehre zu erweisen, da Prinz und Prinzessin Rupprecht bekanntlich zur Brit in China weisen.

Die höheren Offiziere des bisherigen deutschen Kreuzergeschwaders in den venezolanischen und mittelamerikanischen Gewässern sind jetzt vom Kaiser durch Ordensverleihungen ausgezeichnet worden. Der Geschwaderkommandant selbst, Kapitän a. S. Scheder, erhält den Roten Adler-Orden II. Kl. mit Eisennlaub.

Die algerische Rundreise des Präsidenten Loubet von Frankreich ist bis jetzt ohne fiktive Zwischenfälle verlaufen. Am Mittwoch abend traf Loubet von dem Besuch der Städte Oran, Télesphore, Sétif, Blida usw. und des westlichen Algeriens überhaupt wieder in Algier ein, von wo er dann am Donnerstag nach Konstantin, also nach dem östlichen Algerien, abreiste. Was die Sensationsnachricht anbelangt, die Araberstämme der Sahara hätten den heiligen Krieg erklärt, so liegen hierüber noch keine näheren Mitteilungen vor. Inzwischen nehmen in Frankreich die Maßnahmen gegen die staatlich nicht anerkannten Kongregationen ihren Fortgang, was allerdings nicht ohne Schwierigkeiten abgeht, wie die Vorfälle in Grenoble und verschiedener Punkten der Normandie bezeugen. Gegen die oppositionellen Bischofe tritt das Ministerium Combes fortgesetzt energisch auf. Der Ministerpräsident und Kultusminister Combes benachrichtigte den Bischof Turinaz von Nancy, daß ihm sein Gehalt gesperrt werde.

Der längst erwartete Wechsel in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Italiens ist nunmehr in aller Form eingetreten. König Viktor Emanuel genehmigte das Entlassungsgesuch des bisherigen Ministers des Auswärtigen, Prinetti, der sich von den Nachweisen seines Schlaganfalls nicht in dem wünschenswerten Maße zu erholen vermocht hat, und ernannte den Marineminister Morin, ein, der seither das Ressort des Außenministers interimistisch mit verwaltet hatte, definitiv zum neuen Chef derselben. Ferner ernannte er den Admiral Bettolo zum Marineminister.

— König Edward von England ist im weiteren Verlaufe seiner Weltreise jetzt in Italien angelommen. Er verweilt augenblicklich in Neapel; am 27. April trifft er in Rom ein; mit seinem erlauchten Neffen, Kaiser Wilhelm, kommt König Edward indessen nicht in der ewigen Stadt zusammen, da er Rom bereits am 30. April wieder verläßt.

Der Bandenkrieg in Mazedonien gestaltet sich allmählich lebhafter; in der letzten Woche haben derselbst neue und erbitterte Kämpfe zwischen Insurgentenbanden und türkischen Truppen stattgefunden. Angeblich sind leichtere hierbei überall Sieger geblieben. Gegen die unbotmäßigen Albanerstämme in Altersbereich geht jetzt die Pforte mit allem Nachdruck vor, sie hat ganz bedeutende Truppenmassen gegenüber den Stellungen der Albaner bei Ipek und Djakova zusammengezogen. Als verfrüht erwies sich die Meldung, der Albaner Ibrahim, der Mörder des russischen Konsuls Scherbin in Mitrovica, sei bereits zum Tode verurteilt worden. Besonders bedeutsam angesichts der jüngsten Balkanwirren erscheint die Verleihung des Alexander Newsky-Ordens an den russischen Botschafter in Wien, Grafen Kapnist, der sich um die Förderung der österreichisch-russischen Entente auf der Balkanhälfte besonders verdient gemacht hat.

Das russische Kanonenboot „Daneck“ ist am Mittwoch mit der Leiche des Konsuls Scherbin in Sewastopol angelommen. — In Kronstadt fand eine große Schlagerie zwischen Matrosen und Soldaten statt, die erst durch das Eingreifen starker militärischer Patrouillen beendet werden konnte.

Die Nachrichten aus Marokko lauten fortgesetzt widersprüchvoll. So war erst die Tage aus Tegu gemeldet worden, der Sultan habe den geplanten Kriegszug gegen den Präsidenten Du-Hamara in der Richtung auf Taza aufgegeben. Eine neuere Nachricht aus Tegu besagt jedoch, daß die Vorbereitungen für diese Expedition fortgesetzt würden, bei der Brücke über den Sebufluss lagerten 8000 Mann. Der Sultan selbst soll seit einigen Tagen erkrankt sein. Muhammed Amrani, der vor den rebellischen Räubertruppen nach dem spanischen Melilla geflüchtete Oheim des Sultans, ist mit 130 marokkanischen Soldaten

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mitwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusecke oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Übereinkunft).

„Eingeschobt“ unterem Strich 30 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rubrik.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9—12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2—4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 $\frac{1}{2}$ %.

von dort in Tanger angelommen. Der Präsident erreichte bereits eine Zollhebelfeste im Rygebiet.

Londoner Kapitalisten planen die Anwerbung von 100,000 Einwohnern im Innern Afrikas als Arbeiter im Johannesburger Landbezirk, zu welchem Zweck schon 150,000 Pfund Sterling berechnet worden sind.

Zu den revolutionären Wirken in der Westindienrepublik Santo Domingo in Venezuela und Mittelamerika liegt augenblicklich nichts neues vor. Die geplante Europa-fahrt eines amerikanischen Panzergeschwaders unterbleibt, weil sich das Geschwader nicht im besten Zustand befindet. Die deutschen Liebenswürdigkeiten gegenüber Amerika sind trotz ihrer teilweise sehr reizvollen Aufnahme noch immer nicht erschöpft. Das neueste auf diesem Gebiete ist die Einladung an amerikanische Matrosen zur Teilnahme an den Niederregatten.

Prinz Tsching, der neue Leiter der chinesischen Finanzverwaltung, ist vom Kaiser beauftragt worden, das Finanzwesen Chinas durch Aufstellung einer einheitlichen Währung für das ganze Land neu zu regeln. Ferner ist die Herstellung einheitlichen Geldes für alle Provinzen geplant. Hinter diesen Maßnahmen soll japanischer Einfluß stecken. Die Russen haben nun auch Mukden, die eigentliche Hauptstadt der Mandchurie, geräumt.

Lokales und Sächsisches.

Schandau. Der hiesige Bürger-Verein (früher Städtische Verein) hält nächsten Montag, den 27. April abends 8 Uhr im Gasthaus zur Gambrinusbrauerei eine Generalversammlung ab, in der über die neuen Statuten des Vereins beraten werden soll. Die Mitglieder werden laut Inserat in heutiger Nummer zu recht zahlreicher Teilnahme aufgefordert.

— Nächsten Sonntag, den 26. ds. Ms., nachmittags 4 Uhr findet Vereinsversammlung des hiesigen Kgl. Sächs. Krieger-Vereins statt, wobei Kameraden, welche gesonnen sind, dem Verein als Mitglied beizutreten, Aufnahme finden, bez. Anmeldungen zur Aufnahme erfolgen können. Nach Erledigung der Tagordnung wird anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des hochseligen Königs Alberts eine Gedächtnisfeier stattfinden.

— Am 10. Mai ds. Js., nachmittags 2 Uhr findet im Saale des Schützenhauses zu Königstein die erste diesjährige Bezirks-Versammlung der Kgl. Sächs. Krieger- und Militärviereine des Bundesbezirks Pirna statt. Desgleichen ergingen Einladungen an die Bezirksvereine zur Teilnahme zu den Fahnenweihen des K. S. Militärviereins zu Cunnersdorf und Umgegend (Sächsische Schweiz) am 21. Juni ds. Js. und des K. S. Militärviereins „Prinz Albert“ zu Neundorf und Umgegend am 12. Juli ds. Js., zu dem Regimentsfest ehemaliger Kameraden des 3. K. S. Infanterie-Regiments Nr. 102 zu Sebnitz vom 14. bis 15. Juni ds. Js., des 8. K. S. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 zu Dresden vom 13. bis 15. Juni ds. Js., des 5. K. S. Infanterie-Regiments Nr. 104 zu Markneukirchen vom 11. bis 13. Juli ds. Js., des 7. K. S. Infanterie-Regiments Nr. 106 früher „Prinz Georg“ zu Chemnitz vom 1. bis 3. August ds. Js., zu der Zusammenkunft ehemaliger Jäger und Schützen der deutschen Armee in Leipzig vom 13. bis 15. Juni ds. Js., zum 2. Sächsischen Grenadiertag zu Chemnitz vom 15. bis 17. August ds. Js., zu dem Kameradschaftsfest des 42er Infanterie-Verbandes für Nordböhmen in Auffig a. E. vom 27. bis 29. Juni ds. Js. Gleichzeitig findet am 13. Juni ds. Js., wie hier schon früher erwähnt, eine gemeinschaftliche Fahrt mit Sonderzug der Kameraden der K. S. Krieger- und Militärviereine des Bundesbezirks Pirna nach dem Niedwald-Denkmal statt. Das Nähere darüber erteilen die Vorsteher der Vereine, auch nehmen diese Anmeldungen zur Teilnahme entgegen.

— Der April ist ein ob seines veränderlichen Wetters kein gern gesuchter und beliebter Tag, aber ein solches Wetter, mit dem er uns am vergangenen Sonntag heimsuchte, hat er seit vielen Jahren nicht gebracht. Ein orkanähnlicher Sturm brauste über Berg und Tal, zerstörte Bäume wie Strohhalme, zerstörte Schornsteine, Dächer usw. und türmte die herabwirbelnden Schneemassen meterhoch auf, dadurch selbst großen Eisenbahngütern ein „Bis hierher und nicht weiter“ zurück. Wie gern hätte der Ostrauer Verein zu Ostrau seine Stiftungsfeier bei solchem Unwetter verschoben, aber ach es war nicht möglich. Trotz des fürchterlichen Schneesturmes hatten sich die dafigen Damen und die Herren Sänger aus Dresden, welche die Gäste durch musikalische Vorträge erfreuen wollten, eingefunden, und gegen 50 Teilnehmer an der Feier lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit den ersten und heiteren Vorträgen derselben, nachdem der Vorstand durch seine Ansprache die Gäste aus Dresden, Schandau und Ostrau,

insbesondere die vortragenden Damen und Herren herzlich begrüßt hatte. Alle Vorträge gelangen vorzüglich und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Trotz Schnee und Sturm war die Stimmung der Teilnehmer eine recht fröhliche und blieb es auch bis die letzten Klänge lieblicher Tanzweisen verholt waren. Seitens der Ober-Ostrauer konnte der Besuch trotz des schrecklichen Wetters ein regerer sein, leider werden aber die Bestrebungen des Ostrauer Vereins von vielen Bewohnern noch zu wenig gewürdigt, denen wird vielmehr noch hier und da entgegengewirkt.

— Für den Mai stellt Rudolf Falb keine allzu günstigen Aussichten. Dieser Monat soll überaus regnerisch werden und zahlreiche Überschwemmungen sowie Gewitter bringen. Erst in den letzten Tagen soll Trockenheit eintreten. Den 11. bezeichnet Falb als einen kritischen Termin 2., den 26. als einen solchen 1. Ordnung. Dem hunderjährigen Kalender nach dürfte jedoch der Mai bis zum 22. schön warm und trocken sein, erst vom 23. bis 29. soll es trüb und frostig und in den letzten Tagen des Monats sogar kalt werden. Wer wird nun recht behalten?

— Arbeiter-Bählung. Auf Grund der Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 4. Dezember 1882 findet auch in diesem Jahre eine Arbeiter-Bählung am 1. Mai statt. Die Austragung der hierzu nötigen Formulare ist in den letzten Tagen an die hiesigen Interessenten erfolgt.

— Der der Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen beigeordnete Eisenbahnrat ist jetzt im Auftrage des Königl. Finanzministeriums von der genannten Verwaltung zu einer außerordentlichen, am Mittwoch, den 6. Mai d. J. vormittags 11 Uhr in Dresden im Generaldirektionsgebäude, Wiener Straße 4, I., stattfindenden Sitzung einberufen worden. Den einzigen Gegenstand der Beratung wird die Reform des Personentarifes für die Sächsischen Staatsbahnen bilden. Die sächsische Regierung sieht jetzt auf dem Standpunkt, daß von einer Weiterverfolgung ihres Reformplanes zur Zeit abzusehen sei. Aus Gründen der Rentabilität unserer Eisenbahnen hält es aber die Regierung nunmehr für geboten, auf eine — allerdings sehr mäßige — Erhöhung der Preise für die Rückfahrtkarten zurückzukommen. Dieser Preisaufschlag soll betrügen die Hälfte derjenigen Differenz, die jetzt zwischen dem Preise der sächsischen Rückfahrtkarten und dem der preußischen zur Schnellzugabonnement ohne Bushag gül- tigen Rückfahrtkarten besteht. Diese Differenz beträgt 12½ Prozent, die geplante Erhöhung also 6½ Prozent des bisherigen Säges für Rückfahrtkarten. Die Erhöhung wird auf je 80 Pf. Rückfahrtkartenpreis 3. Klasse etwa 5 Pf. betragen. Bei den Entfernungen bis zu 14 Kilometer würde reichlich der dritte Teil der Fahrpreise 3. Klasse überhaupt unverändert bleiben. Diejenigen Ausnahmetarife, Arbeitersmonatskarten usw., deren Aufhebung in der bisherigen Reformvorlage vorgesehen war, würden nun unverändert beibehalten werden. Die Preiserhöhung wird nur als eine vorübergehende Maßregel betrachtet, die lediglich so lange in Geltung bleiben soll, bis später die Durchführung einer gemeinsamen deutschen Tarifreform erzielt werden wird. Von einer Einführung der 4. Wagenklasse an Sonn- und Festtagen soll aus mehrfachen Gründen abgesehen werden.

— Die ultramontanen Drehungen treten immer unverblümter auf. So erklärt die "Kölner Volkszeitung" an leitender Stelle grauslich den Meldungen, der Antrag auf Aufhebung des § 2 des Feuerzeuggesetzes könne durch den Bundesrat abgelehnt werden, daß alsdann bei den bevorstehenden Wahlen die Zentrumspartei die Konsequenzen der Lage dadurch ziehen würde, daß der Kampf gegen dieses Gesetz bedeutend mehr in den Vordergrund ihrer politischen Aktion trete. Keine Zentrumsstimme dürfe bei den Stichwahlen einem Kandidaten gegeben werden, der nicht der Aufhebung des § 2 zustimmt. Die ganze politische Konstellation müßte sich ändern. In die Politik würden erneut Särung und Verwirrung hineingetragen, was die ohnehin ziemlich verworrene Lage vollständig unhalbar machen würde. Wer den großen Zwischenfall im deutschen Volke vermeiden wolle, müsse unbedingt den Fall des Paragraphen wünschen. Von evangelischer Seite wird man die Antwort hierauf gewiß nicht schuldig bleiben.

— Der General-Buren-Hilfsfonds ist aufgelöst worden. Alle weiteren Beiträge zu dem Fonds nimmt der Deutsche Buren-Hilfsbund in Berlin W. 50, Neue Ansbacher Straße 2, entgegen. Als Ergebnis der in Europa aufgemachten Sammlungen konnte bisher der ansehnliche Betrag von 2076393 Mk. nach Südafrika gesandt werden.

Dresden. Zu König Georgs Besuch in Wien wird gemeldet: König Georg wird am 26. April abends, von Benedig kommend, in Cormons eintreffen und von dort in einem von Kaiser Franz Joseph bestellten Hofsonderzug nach Wien fahren, wo er am 27. d. M. um 9 Uhr 40 Min. früh eintrifft und am Südbahnhof vom Kaiser und den Erzherzögen empfangen wird. Zum Ehrendienst werden dem König während seines Aufenthaltes im Österreich zugeteilt: Feldmarschalleutnant Schönach, Oberst Freiherr von Burghardt, Kommandant des Dragonerregiments Nr. 3, dessen Inhaber der König ist, und Oberst Fabini von der Militärlanglei des Kaisers. Am Tage der Ankunft wird König Georg um 11 Uhr bei dem sächsischen Gesandten am Wiener Hofe, Grafen von Reg, frühstücken; abends um 6 Uhr findet ein Brunnmahl bei Hofe statt. Für den Vormittag des 28. April ist eine Fisch auf Rehbock in den Donau-Auen bei Wien in Aussicht genommen, abends eine Feiervorstellung in der Hofoper. Am 29. April um 9 Uhr früh verläßt König Georg Wien, um nach München zu reisen. — König Georg und der Kronprinz von Sachsen haben sich, wie in toskanischen Hofkreisen verlautet, dahin geeinigt, daß zu erwartende Kind der Prinzessin Louise trotz seiner Zugehörigkeit zur sächsischen Königsfamilie bei der Mutter zu lassen.

— Ihre Majestät die Königin-Witwe ließ am Donnerstag vormittag auf dem Sarge des hochseligen Königs Albert einen Krantz und ein Kreuz von Blumen aus dem Strehlerer Garten durch ihren Oberhofmeister niedergelegen und hörte um 10 Uhr vormittags in der Gruft eine Messe. Sie verbrachte den Tag in größter Stille und Zurückgezogenheit.

— Ein ungenannt sein wollender Wohltäter, welcher dem Zoologischen Garten zu Dresden über 40 Jahre nahe gestanden hat, versügte lehnswillig, daß von seinem Nachlaß dem Pensionsfond der Beamtenschaft des Altenvereins "Zoologischer Garten" zu Dresden 300 Mark ausgezahlt werden. Es ist diese Zuwendung umso erkenntnisswerter, als dem Fonds seit Bestehen des Gartens nur einige Male Geschenke zugegangen und er zur Zeit nur einen Bestand von rund 1000 Mark aufweist.

— Mit einem glänzenden Erfolg eröffnete am Mittwoch Herr Direktor Albert Schumann seine Vorstellungen im Birtius in Dresden-Löbtau. In bezug auf Pferdematerial und Drässuren, auf die Spezialitätengesetze und Reitkünste, auf Clownszenen und Balletts steht der Birtius Schumann fraglos auf der Höhe und entspricht den größten Anforderungen. Alles ist dabei vornehm, sauber und elegant, die Kostüme ebenso geschmackvoll wie glänzend. Das Programm wurde mit einem Jubiläumsgruß eröffnet, der Gelegenheit bot, das gesamte Personal kennen zu lernen. Der Besuch des Birtius kann allen nach Dresden kommenden bestens empfohlen werden.

— Dieser Tage wurden abermals mehrere große Meißner Granitblöcke aus den Hirschjäger Steinbrüchen am Riesenstein bei Meißen zur Bahn gebracht. Einer dieser Kolosse hatte das ansehnliche Gewicht von 200 Tonnen. Die Steine sind für das Denkmal des Reichsrats-Krupp in Essen bestimmt, das ihm von seinem Arbeitspersonal errichtet wird.

— Ja der Nacht zum 20. April wurden auf den Gleisen der Bayrischen Bahn — Linie Leipzig-Hof — in der Nähe des Verbreiterungsbauens der Eisenbahnbrücke in L.-Löbtau die Stücke einer 5 Meter langen, 25 Centimeter breiten und 4 Centimeter starken Poste, die kurz vorher von einem nach Leipzig fahrenden Zug zerfahren worden war, aufgefunden. Offenbar ist die Poste kurz vor dem Nahen des Zuges auf die Schienen gelegt worden, in der Absicht, einen Unfall herbeizuführen. Ja derselben Nacht ward auf dem bezeichneten Bau der Treibriemen der Wasserpumpe erschossen und ein Stück davon mit fortgenommen. Die Urheber der nichtswürdigen Streiche konnten bisher nicht ermittelt werden.

— Eine Freude wurde dieser Tage in der Färberei Glauchau (Altengesellschaft) 39 Arbeitern und Arbeitern, welche bereits zehn Jahre dort gearbeitet haben, zu teilen. Als Anerkennung wurden den Betreffenden unter herzlichen Worten seitens der Herren O. Nitsch und Th. Moser je ein Sparfassett mit einem ansehnlichen Betrage überreicht.

— Das neue Rosernement in Zwiesel ist nach Beendigung des Baues des zweiten Kammergebäudes und der Waschanstalt fertiggestellt. Es umfaßt fünf Kästen, Lazaret, Exerzierhaus, zwei Kammergebäude Unteroffizierwohnhäuser, Offizier-Speisestube, Waschkunstal usw. Die Bauten kosten nahezu drei Millionen Mark.

— Eine gewaltige Feuerbrunst, deren Ursache noch ungeklärt ist, äußerte am Montag die große, drei Stock hohe Fabrik der Firma Philipp & Kirsten in Reichelsbach i. B. bis auf den Grund ein. Nur das Kesselhaus blieb erhalten. Die Firma beschäftigte 110 Personen und fabriziert Längenmöbel, Waschwaagen, Seesäcke usw. und war sehr gut beschäftigt. Der Schaden, der größtentheils durch Versicherung gedeckt ist, beträgt rund 200 000 Mk. Auch das nebenan liegende Geschäftshaus mit Wohnung des Herrn Philipp wurde fast nahezu eingäschert.

— Planau i. B. Ein früher Sozialdemokrat über die Sozialdemokratie. In "Vogtl. Anz." steht ein früher Sozialdemokrat Agitator seine vielbemerkten Charakteristiken der Sozialdemokratie fort und schreibt unter anderem: Wenn man die sozialdemokratischen Führer ernst, so kann man den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß sie die Arbeiter immer unzufrieden machen wollen, um, wenn die Unzufriedenheit ihren Höhepunkt erreicht hat, die armen verführten Arbeiter vor die Rändern der "Kleinatlantiken" zu bringen. Ebenso wie sie die Arbeiter systematisch verhehen und sie dadurch ins Bötzthaus bringen (siehe Löbau-Landsiedlungsprozeß), ebenso wie sie die Arbeiter systematisch zum Feind treiben (siehe Essener Meideprozeß), um Genossen vor Strafe zu bewahren, ebenso wie sie andere, unschuldige, für sich ins Gefängnis geben lassen, weil sie zu feige sind, das, was sie geschrieben, mit ihrem Namen zu decken, ebenso leichtsinnig würden sie die Arbeiter auch auf die Barras führen, wenn heute nicht die Unmöglichkeit vorläge, daß ein derartiges Beginnen nur im geringsten Ausmaß auf Erfolg hätte. Gewissenhaft hätten die Herren sicher nicht. Die Arbeiter sind ihnen ja nur Mittel zum Zweck! Hat doch der Konsumvereinsdirektor Hößisch in Planau in einer öffentlichen Taglarbeiterversammlung ganz unverfroren erläutert: „Wenn der Arbeiter die paar Pfennige Beitrag nicht mehr bezahlen kann, mag er den Strick nehmen!“

— Rybin. Dem Versuch nach wird sofort nach Eintritt entsprechendem Lenzwinters der Kronprinz Friedrich August zur Auerhähn Jagd nach Rybin kommen. Der Stand an Auerhähnen soll diesmal auf Rybiner Revier ein sehr guter sein.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser hat angeordnet, daß für das ganze Jahr eine neue Litewka aus grauem Tuch eingeführt wird.

— Anlässlich des Aufenthaltes des Kaisers in Gotha, bez. Schloss Niederstein wird dem Monarchen auf besonderen Befehl der kleinste Soldat des 1. Infanterie-Bataillons vom 95. Regiment in feldmarschmäßiger Ausstattung vorgestellt werden. Es handelt sich um eine Erläuterung dessen, was der kleinste Soldat militärisch zu leisten vermag.

— Die Stichwahlen werden, wie der "R. p. C." nun mehr bestätigt wird, in Preußen am 25. Juni stattfinden.

— Amtlicher Nachweisung zufolge beliebt sich die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Deutschen Reich für das Rechnungsjahr 1902 auf 12 072 637,60 Mark oder 347 690,40 Mark weniger als im Vorjahr.

— Die badische Regierung hat ihren Gesandten beim Bundesrat angewiesen, gegen die Aufhebung des § 2 des Feuerzeuggesetzes zu stimmen.

— Dem "Berliner Volksleger" zufolge hat sich das Kreuz auf der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche durch den letzten Sturm daran gelockert, daß die Gefahr des Einsturzes besteht. Die Polizei sperrte deshalb die benachbarten Straßen ab. — Wie heute mitgeteilt wird, ist die Gefahr bereits beseitigt worden.

— Bei den Berliner Falschmünzern, über deren Verhaftung wir berichteten, wurden in der Nacht zum Dienstag Haussuchungen abgehalten. Hierbei fand die Kriminalpolizei in der Wohnung des Klempners Rode außer dem erforderlichen Rohmaterial auch die Werkzeuge zur Herstellung der falschen Einmachstücke, insbesondere Gipsformen und eine Menge Fehlgüsse, die zu neuer Verwendung des Materials wieder eingeschmolzen werden sollten. Fertige Stücke und solche, die noch einer feineren Nacharbeit bedurfte, wurden namentlich bei Schulz und Linier in der gemeinsamen Wohnung beschlagnahmt. Die Nacharbeit bezog

sich namentlich auf den Rand und die einzelnen Zeichen und Buchstaben.

— Die in Altona-Ottensen wohnende Telefonistin Fräulein Dora Brügge, die beim Fernsprechamt Hamburg angehört, wurde bei dem jüngsten Gewitter, während sie am Apparate saß, vom Blitzschlag getroffen. Die Unfallstelle brach sofort zusammen und wand sich längere Zeit in komplizierten Rücklagen; sie befindet sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Begreiflicherweise hat der Totschlag in Essen auch in Kiel in allen Kreisen den peinlichsten Eindruck gemacht. Die kriegsgerichtliche, durchaus öffentliche Verhandlung gegen den Fähnrich z. S. Hüßner wird voraussichtlich schon in der nächsten Woche in Kiel stattfinden, da das Ermittelungsverfahren abgeschlossen ist. Es hat sich ergeben, daß die von dem Reichsbeamten der Familie Hartmann, Dr. Niemeyer, gegebene Darstellung des Falles im wesentlichen zutrifft. Das Verhalten des Hüßner wird hier allgemein verurteilt. In Offizierskreisen wird behauptet, daß er zur Verhaftung des Hartmann keineswegs berechtigt war.

— Ronib. Zu dem neuen Fund werden noch folgende Mitteilungen gemacht: Die Annahme, daß die mit den Knochen auf dem Grundstück der städtischen Volksschule zu Ronib aufgefundenen Rüststiefel dem ermordeten Ernst Winter nicht gehören haben, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Ein Schuhmachermeister, der für Ernst Winter arbeitete, hat nach Bestichtigung der Stiefel erklärt, daß sie dem Ermordeten nicht gehören haben können, dieser habe einen kleineren Fuß gehabt. Die behördlichen Untersuchungen dauern fort.

— Lehesten (Sachsen-Meiningen). Der kürzlich verstorbene Fabrikant des Oertelsbruches, Geheimer Kommerzienrat Karl Oertel, hat der Stadtgemeinde Lehesten und der Gemeinde Schneidebach Legate von je 30 000 Mark zu wohlgerichtlichen Zwecken ausgelegt.

— Coburg. Der Wädhennieder Voigt, der die Bluttat in Linschitz verübt, ist von der Strafammer außer Verfolgung freigesetzt worden. Seine Heimatbehörde hat den gefährlichen Menschen der Irrenanstalt in Bayreuth überwiesen.

— Ein seltsamer Diebstahl. Aus München wird geschrieben: Ein Diebstahl, der interessant ist, nicht wegen des Diebes, sondern wegen der staatlichen Eigenschaft des Diebtheiles, dann wegen der Seltenheit des entwendeten Objekts und schließlich, und das ist das Beste daran, weil der Diebstahl wieder zu dem Seinen gekommen ist, wird jetzt amtlich bestätigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektrische Beleuchtungsanlage eingerichtet wurden. Den kleineren Klumpen verkaufte er am 7. März an einen Bankier in München, der sich mit Eisenmetall-Einkäufen beschäftigt. Ein früherer Präparator Schmidt eignete sich in der städtischen Mineralogischen Sammlung, die sich in dem Gebäude der Staatsammlungen neben der Michaelskirche befindet, nach Ossen eines der verschloßenen Schränke zwei Platin-Erzklumpen an. Dieser Eintritt in fremdes Eigentum wurde ihm dadurch erleichtert, daß damals — es war Anfang März — die Centralbeleuchtung und die elektr

Lose

(à 3 Mr.)
der 2. Geld-Lotterie
für das
Völkerschlachtdenkmal,
Ziehung vom 10.—13. Juni 1903,
empfiehlt die
Geschäftsstelle der Elbzeitung,
Baukenstraße.



Spedition, Möbeltransport-
Geschäft und Fuhrhalterei
empfiehlt sich bei Bedarf einer geneigten
Berücksichtigung.

Verbessert mit
Maggi
Suppen, Saucen u. Gemüse

Notgedrungen

durch die schlechte Geschäftslage sind
meine Warenlager in den 3 Etagen
überfüllt und um Raum zu schaffen, bin
gezwungen

folgende Preisermäßigung eintreten
zu lassen:

Komplette Anzüge

bis 8	10	15	18	24	30	u. h.	
jetzt	6	7	11	13	18	22	u. h.

Herren-Paletots

bis 9	11	14	18	24	32	u. h.	
jetzt	6	8	10	13	18	24	u. h.

Burschen-Anzüge

bis 6	7	9	12	14	u. h.	
jetzt	4	5	6	9	10	u. h.

Einzelne Hosen

bis 6	2	4	3	4	5	6	7	8	10	u. h.
jetzt	2	3	4	5	6	7	8	9	10	u. h.

Knaben-Anzüge

bis 6	7	8	9	10	u. h.					
jetzt	2	3	4	5	6	7	8	9	10	u. h.

Wer

Geldsparen

will, komme zu mir, denn es liegt mir nur
an der Räumung des so tollen Waren-
lagers. Für den kleinen Mann, der im
Winter sehr wenig verdient hat und not-
gedrungen Garderobe für sich und seine
Kinder bedarf, bietet sich eine solche Ge-
legenheit so schnell nicht wieder. — Eben-
so um meine auswärtige Kundschaft da-
ran teilnehmen zu lassen, vergüte extra
das Hin- und Retourbillett 3. Klasse im
Umfange von 20 Kilometern schon bei
einem Entlaufe von 12 Mark.
Dresdens größte und billigste
Bezugsgroßfirma fertiger Herren-
und Knaben-Garderoben

Kaufhaus Gold'ne Eins

DRESDEN
Schloss-Str. I. I., II. u. III. Etg.

Gicht,

Rheumatismus, Gliederkreisen, Hüftweh,
Herrschuh, Asthma, Hämmorrhoidalleiden
Engl. Krankheit, Frauenkrankheiten usw.

heilt

man am sichersten und schnellsten durch An-
wendung des kombinierten Heilverfahrens.

Umsonst

und überflüssig ist hierbei die Anwendung
jedweder Medicin. Gewissenhafteste Aus-
führungs durch

H. Meinhold, Prossen.

Vermessungen

aller Art erledigt

Ingenieur Quaas,
staatl. verpflichteter Geometer
Pirna, Gartenstr. 12,
gegenüber dem Postamt.

Bürger-Verein!

Montag, den 27. d. M., abends 8 Uhr
Generalversammlung

im Gasthaus zur Gambrinusbrauerei.

Tagesordnung: Beratung der neuen Statuten.

Bei der Wichtigkeit der Sache werden sämtliche Mitglieder gebeten, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Zirkus Albert Schumann, Dresden-Löbtau.

Heute, sowie täglich abends präz. 8 Uhr

Gala-Vorstellung.

Stets abwechselndes Programm.

Kolossal Erfolg sämtlicher für hier vollständig neuer Spezialitäten.

Feenhohe Ballet-Divertissements von 100 Damen.

Director Al. Schumanns anerkannt unerreicht daschenden Originaldresses.

Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen: nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr.

Kinder bis zu 10 Jahren nachmittags halbe Preise.

Tägl. neue Debüts.

(Da. 1445 g.)

Versteigerung: Montag, den 27. d. M. vorm. von 10 Uhr

an versteigere meistbietend seitw. der Vorrat reicht,

4 Polstergarnituren in Blümch. Tuch und Seide,

6 Chaiselongues mit Decke, 22 neue dreiteilige Sofas,

12 Ds. Robleinstühle, 8 alte, 24 gem. Kleider, Garderoben- und Waschkörbe,

Kettos, Küchenchränke und Tische, Waschtische und Nachtschränke, 10 nussbaum-

Trumeaux, 40 Pfeiler- und Sofaspiegel, Konsole, 6 Herren- und Damenschreib-

tische, Schreib- und Klavierstuhl, 3 nussb. Büffets, 1 Schreibsekretär, 1 Bücher-

schrank, 20 alte und gem. Bettstellen m. Federmatte.

Punkt 3 Uhr nachm.: 20 Gebet neue Federbetten, 145 Meter bessere Gardinen, Beste passend zu 2—6 Fenster,

weiße u. blonde Bett- u. Tischläufer, Herren- u. Damen-Leibwäsche. 185 Teppiche,

Länge 2—6 Meter. Vorlagen. 28 wollene und seiden Steppdecken, 6 wasserdichte

Pferdedecken, 64 Blümch. Tisch- u. Divandecken, Hand-, Wsch- u. Taschnücher u. m.

Tel.: Amt I, 1223.

M. Jassé, Auktionator.

Dem hochwohlgeborenen Stadtrat
zu Schandau, sowie allen denen,
welche uns am Tage unserer goldenen
Hochzeit durch Geschenke und Karten
erfreut haben, sagen wir hierdurch unsern
herzlichsten Dank.

Möge Gott allen ein reicher Ver-
geltet sein.

Aug. Muze und Frau.

Echte Kieler
Speckbücklinge,
guter, voller Fisch, Stück 6—7 Pf., täg-
lich frisch.

Hermann Klemm.

Fenchelhonig-Extract

in Fl. zu 50 Pf. u. 1 Mk.,
beliebtes und angenehm zu nehmendes Linder-
ungsmittel für Kinder bei Heiserkeit, Katarhix
und Husten

empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau.

Kinderwagen,
Sportwagen,
Leiterwagen,
in großer Auswahl, zu billigsten Preisen,
empfiehlt

K. Bendel Nachf.

Otto Schwarzenberg,

Lindengasse.

Kinderwagen werden sauber und billig
vorgestrichen.

Jugend-Verein
Schandau.

Morgen Sonntag, den 26. April
abends 8 Uhr findet in Heggenbarths
Etablissement ein

gemütliches Kränzchen

statt, wozu wir die geehrten Damen, die
Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder er-
gebenst einladen. Außer dieser Einladung
ergehen weitere Einladungen nicht.

Der Vorstand.

N.B. Heute Sonnabend abends 8 Uhr
Versammlung im Vereins-
lokal (Schneiders Restaurant).

Schützenhaus Schandau.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Garten-Freikonzert.

Hierauf:

Tanzmusik,

wogu freundlichst einlädt Joh. Miethe.

Ortsverein Ostrau.

Sonntag, den 26. April nachm. 5 Uhr

Generalversammlung

in der Ostrauer Scheibe.

Um alleitigst Erscheinen der Mitglieder
bittet

der Vorstand.

Freibank Schandau.

Heute Sonnabend vorm. von 9 Uhr an

gekochtes Rindfleisch.

Eine Laube

in bestem Zustand, auseinandernehmbar, so-

fort billig zu verkaufen.

Albert Knüpfel.

3 starke Läuferschweine

stehen zum Verkauf

Erbgericht Waltersdorf.

Todes-Anzeige.

Am Mittwoch nachm. 1½ Uhr verschied nach langer Krankenlager unsere
herzenste Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friederike Franziska Protze geh. Ulbricht.

Schmerzerfüllt bittet um stillte Teilnahme

Krippen, den 24. April 1903.

Familie Hermann Thomas

zugeleich im Namen der Geschwister.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 4 Uhr in Krippen statt.

Kellner

sucht Stellung in der sächs.-böhm. Schweiz
oder Garten-Stadt-Siedlung. G. St. Off. erh.

an H. Hauffe, Neu-Wilkau b. Zw. i. S.

3-4000 Mark

auf sichere Hypothek werden bis Anfang Juli
zu leihen gesucht. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle der Elbzeitung.

Eine unabhängige, kräftige, fleißige

Waschfrau

wird gesucht.

Hotel und Restaurant

Grosser Winterberg.

Verantwortlicher Redakteur Oskar Hieke. Druck und Verlag von Legler & Geuner Nachf., Schandau.

Hierzu eine Beilage und „das Illustrierte Sonntagsblatt“.

Beilage zu Nr. 48 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 25. April 1903.

Feuilleton.

Die Blüte des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

(6. Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Um das Abenteuer noch zu vergrößern, hatte Rozen auch andere, nicht anarchistische Straflinge mit dem Aufruhrgedanken vertraut gemacht. Von diesen hatte er eine Anzahl geschickt ausgesucht und unter den Schlimmsten seine Freude ausgewählt — sie hatten sich dem Komplot angeschlossen. Alles war bereit.

Nr. 883 hatte als lästigen Helfershelfer einen kleinen, aber starkgebauten Pariser Gassenjungen unter den Straflingen gefunden, einen lustigen Kerl, der nichtsdestoweniger wilder und verschlagener war als alle anderen Genossen. Die Gefangenen des Bagno auf der Königsinsel mochten den kleinen Pariser Vorstädtler gut leiden, der sie mit seinen seltsamen Einfällen belästigte. Dabei war nicht zu vergessen, daß Bastien, so hieß der kleine Anarchist, wohl fähig war, sich Respekt zu verschaffen. Unter einem beinahe kindlichen Auftreten verbarg sich eine erstaunliche Muskulokraft und die Behändigkeit eines Clowns.

Rozen hatte den kleinen Mann gut erkannt und sich zunächst mit ihm verbündet, bevor er bei den übrigen Geschäftigen Propaganda machte. Der Schmeichler hatte sich das Vertrauen Bastiens derart gewonnen, daß dieser ungestoppt, widerspenstige Mensch ihm blindlings gehorchte.

Macaron war freilich keine zu gewissenhaften Natur, und da die Pläne Rozens nicht die seinen kreuzten, fand er alles ausgezeichnet.

"Macaron," hatte Rozen zu ihm gesagt, "willst Du frei werden?"

"Was Du sagst!" erwiderte Bastien.

"Na, dann brauchst Du bloß die Augen über alles zugedrückt, was Du mich wirst machen sehen. Wenn alle einwilligen, mitzumarschieren, wirst Du mich nicht verlassen, ich habe einen Adjutanten an meiner Seite nötig."

"Natürlich bin ich dabei!" Doch Bastien sah ihn schief an, sollte Rozen etwas im Schilde führen, um sich ein rot' Röckchen zu verdienen — oder wenn die Sache im letzten Augenblick mischierte . . .

"O," versetzte Rozen mit seltsamem Lächeln, "hab keine Angst, man wird die Sache nicht schief gehen lassen."

Nach Wochen ängstlicher Erwartung kam endlich der von den Beischwörern angekündigte Tag heran.

Am Abend sollten auf ein Signal Rozens sämtliche Auführer in Masse aus den Schlafräumen hervorkommen, die Wärter erwachten, sich ihrer Waffen bemächtigen, die kleinen, schlafenden Garnison überrumpten, auf die Schildwachen springen, bevor sie Zeit zum Schreien gehabt.

Sobald dies alles gegückt, mußte die Insel in die Gewalt der Straflinge fallen, die dann den Unterseelegraphen abschneiden würden, welcher die Insel mit dem Festlande verbindet. Der Major, die Schwestern des Krankenhauses, die Beamten usw. würden Gefangene sein, noch ehe jemand das Alarmzeichen geben könnte. Man wollte die Kasse beschlagnahmen und das Geld als Beihufe für die Reise untereinander verteilen. Es würde leicht sein, die verfügbaren Fahrzeuge zu bewaffnen und zu stehlen, das englische Guiana zu erreichen. Dort würde man sich an einer einsamen Küste aufschaffen, fern von jedem bewohnten Fleck; denn man mußte sich vor Wiederauflösung in Acht nehmen. Von der Küste aus würde man sich in alle Richtungen zerstreuen. Jeder würde sich seinen eigenen Weg suchen, aber das gemeinsame Rendezvous sollte Paris sein.

Während des ganzen Tages schlichen Rozen und Bastien vorsichtig zwischen den arbeitenden Straflingegruppen hindurch und gaben das Stichwort für den Aufbruch am Abend.

Der Tag war schwül gewesen, und ein heftiges Gewitter zog in der Nacht heraus. Alles ging aufs Beste. Selbst das Gewitter war für die Auführer eine neue Chance, ein Trumpf mehr im Spiel. Unter diesen Umständen war es um so leichter, die Wachsamkeit der Wärter zu täuschen.

Der Eintritt in die Schlafräume ging wie gewohnt von statten. Nach einer Stunde schien alles zu schließen. Plötzlich wurde ein leiser Pfiff vernehmbar. Männer entstiegen den Hängematten und drängten sich geräuschlos gegen die Tür. Rozen und Bastien waren da.

"Vorwärts!"

Ein heftiger Donnerschlag dröhnte.

"Vorwärts!" wiederholte Rozen.

Die dreißig Männer stießen wider die nachgebende Tür. Draußen tobte wütender Sturm, der Regen fiel in Strömen, ein Wetter, wie es nur in den Tropen vorkommt.

"Mut, Kameraden," rief Bastien, "zum Posten!"

Doch kaum hatten sie zehn Schritte getan, als eine Stimme laut kommandierte:

"Halt!"

"Teufel," rief Nr. 883, die Faust ballend, "wir sind umzingelt!"

"Verraten!" sagte ein Genosse.

"Verraten!" heulte Rozen. "Verflucht. Der wird teuer bezahlen, der da . . . Nachher . . . Vorwärts! . . . Wir sind die Stärkeren!"

Der Ruf rief die Empörer von neuem an.

Rozen packte Bastien fest am Arm.

"Wirf Dich nieder!" rief er ihm zu.

Macaron gehorchte instinktiv.

In diesem Augenblick durchzitterte ein neues Kommando die Luft.

"Feuer!"

Schüsse krachten. Drei Männer stürzten in den Reihen der Auführer. Die Genossen jahnen jetzt rot vor den Augen. Wie Tollwütige rückten sie weiter vor. Eine zweite Salve kreiste zehn von ihnen zur Seite, und nur noch eine kleine Zahl blieb aufrecht, die von den Soldaten und Aufsichtern bald gefangen war.

Von der Verwirrung begünstigt, gelang es Rozen und Bastien, wieder in die Baracke zurückzukommen.

Von dem Gewehrgeschütz aufgeweckt, erhoben sich die Verbrecher aus ihren Matzen, alle gewillt, den Aufruhr zu vergleichen.

"Zu spät," versetzte Rozen, "man hat uns verraten." Und auf seinem Gesicht wölkte sich höchste Verzweiflung.

"Wer aber ist der Verräter?" fragte Bastien Rozen. "Das werden wir schon eines Tages wissen," antwortete dieser. "Für den Augenblick los! Dich retten; folge mir."

Während man ihre Kameraden in die Kerker schleppte, schlüpften die beiden Anführer in die Hängematten zurück. Keiner schien sich gerührt zu haben.

Die Oberaufsicht, die von Rozen aufgeliert war, hatte sie gewähren lassen bis zum entscheidenden Augenblick. Am Wörtern hatte der Schuh der Behörde alles verraten, und man hatte ihm Vollmacht gegeben, zu tun, was er wollte. Niemand war zu erzürnt darüber, daß in „rechtmäßiger Selbstverteidigung“ einige Anarchisten aus der Welt geschafft waren, die man von Paris aus der Verwaltung zu ernstlicher Beaufsichtigung empfohlen hatte.

Die Wache hatte einige Nummern ausgelöst . . . und Rozen's Aufgabe war gelöst.

Nr. 883 hatte nun mehr der Kolonie einen Dienst erwiesen, und seine Übersführung nach dem Festlande war nur noch eine Frage von Stunden. Die erste Etappe auf dem Wege zur Freiheit war zurückgelegt.

9. Kapitel.

Der Baron unterbrach seinen Rückblick in vergangene Zeiten und erhob sich von seinem Stuhl. Nervös ging er auf und ab und warf seine Zigarette zur Erde. Vor seinen Augen huschten die Schatten der Männer vorüber, die Rozen hatte erschlagen lassen, die er zur Schlachtkante geführt, um von der Königin insel loszukommen. Es war ihm, als hätte er das Gewehrgrat, von Stimmen überlaut, die schrien:

"Feigling! . . . Feigling!"

Da zuckte er die Schultern.

"Feigling!" Nein, Rozen konnte seine Mittel nicht wählen, um zu fliehen. Die Toten! Nun ja! Nr. 883 hat sie hinter sich auf seinem Wege in hübscher Zahl gelassen . . . Man macht ja keine Omeletten, ohne einige Eier zu zerstören. Großerer bauen ihre Triumphe mit menschlichem Gebein auf — in den Weihrauch ihres Ruhmes mengt sich bestehender Blutgeruch. — Und dann hatten die Dummkopie nichts bemerkt. Die vom Gouverneur schwer bestroffen Überlebenden hätten nur ein Wort zu sagen gehabt, um ihn der Behörde zu überliefern, doch sie schwiegen.

Bastien selbst hatte nie vermutet, welche Rolle Rozen spielte. Als der Anführer ihn rettete, ahnte er nicht, daß dieser ihn für später unter seiner Hand haben wollte, als gesuchten Helfershelfer bei gefährlichen Unternehmungen. Rozen hatte gut saltat. Dies war nicht der kleine, naive Betrüger, den die Richter nach Cahenne gesandt hatten, dies war ein kalter, entschlossener Mensch, der um jeden Preis vorwärts kommen wollte und jeden aus dem Wege räumen würde, der ihm ein Hindernis wäre.

Das Auf- und Abgehen im Zimmer beruhigte die Nerven des Barons. Er legte sich zu Bett und schlief ein, während er an die zahlreichen Unternehmungen dachte, die er am Morgen leiten wollte.

Verlassen wir Saint-Maloire und folgen wir weiter der Geschichte Rozens.

Die Belohnung für das vermeintliche Verdienst der Nr. 883 ließ seitens der Behörden nicht auf sich warten.

Der Direktor der Staatskolonie überstieg zu Gunsten der Nr. 883 mehrere Stufen im Vergünstigungs-Befahren des Bagno, ließ ihn nach Cahenne kommen und verwandte ihn dort in den Bureau des Directors. Nach Bastien, genannt Macaron, den Rozen als seinen wertvollen Helfershelfer bei der Entdeckung des Ausfalls bezeichnet hatte, zog Rozen aus der Gnade der Behörde. Er wurde zum Konsuln einer Dampfschiffsluppe befördert, die zwischen den Inseln von Guyana Dienst tat.

Nach und nach hatte der Direktor beinahe vergessen, daß er einen Galeerensträfling zur Seite habe — die ausgezeichnete Bildung Rozens hat viel zu diesem Eindruck — und drei Monate nach dem Aufstand erfreute sich Nr. 883 einer recht angenehmen Freiheit; er ward der Sekretär des hohen Beamten, und wenn nicht der abendliche Appell gewesen wäre, hätte sich Rozen für völlig degradiert halten können. Doch dieses Dasein eines kleinen Beamten, dies beinahe bürgerliche Leben ließ ihn nicht seine Großmacht-Glücke, seine Sehnsucht nach Luxus, nach prächtigem Leben vergessen.

Während der Arbeit dachte er weiter über die Flucht nach. Von der Strafstation in Cahenne ist die Flucht nicht sehr schwer; die Gefangenen sind sehr zahlreich, das Aufsichtspersonal aber ist beschäftigt. So kann erst des Abends bemerkelt werden, wenn einer fehlt. Doch die meisten Flüchtlinge bleiben nicht lange aus. Ohne Geld und bürgerliche Kleidung können sie nicht weit kommen. Hunger und Krankheit zwingen sie, sich von selbst wieder in der Kolonie einzustellen, wo sie dann von der Polizei rasch gefasst werden.

Trotz all dieser Schwierigkeiten und wenig heiteren Aussichten war Rozen voll Hoffnung. Er hatte Vertrauen in seinen Stern . . . Zudem warf gerade jetzt eine Idylle einen Hauch von Bärlichkeit in sein Dasein. Seine Sammel-augen, seine angeorene Eleganz, welche die Gefangenekleidung nicht ganz unterdrücken konnte, seine sicherer Manieren und die schmeichelnde musikalische Stimme hatten eine Frau entzückt.

Der Hästling ward geliebt . . . Sie, deren Herz er gerührt, nannte sich Elena Ruiz. Sie war Erzieherin der Kinder des Directors. Klein von Gestalt, aber wunderbar gebaut, mit dunklem Haar und blauen Augen von selenem Glanz, war Elena süß und verführerisch, ein herrlicher Sprug der spanischen Rasse. Oft hatte Rozen sie im Hause des Directors gesehen, wenn er seine Arbeit nach dem Bureau brachte. Es schien ihm, als wenn sie ihn ansang neugierig, dann mit einem Anflug von Bewunderung, gemischt mit Mitleid, betrachtete — mit jener Bewunderung, die die Frau für einen seingesprägten Männerkopf hegen kann, für ein leuchtendes Auge und für Lippen, die nur zum heißen Kuss da zu sein scheinen — und mit dem Mitleid, für den Unglückschen, der an die Schande des Bagno gefesselt ist.

Bei seiner Frauensinn war Rozen sich darüber klar, von welchem Nutzen ihm Elena Ruiz werden könnte. Er entdeckte in ihr eine romantische Natur, eine hingebungsvolle Seele und ein Herz, das nichts schmäler wünschte, als zu zittern und sich zu opfern.

Allmählich gelang es ihm, ihr eine Menge kleiner Dienste zu erweisen, stets zeigte er sich ihr ergeben und voll achtsamer Sorgfalt. Er heizte sich geradezu an

ihre Herzen und suchte auf den Spaziergängen, die sie mit den Kindern ihres Herrn in den Gärten der Direktion mache, jede nur mögliche Gelegenheit, um mit ihr zu sprechen und vor ihr alle seine Verführungskünste spielen zu lassen.

Er suchte einen Vorwand und fand ihn bald, um ihr noch näher zu kommen. Ein Bübchen des Directors spielte mit seinem kleinen Schiffe an einem Teichbassin und stürzte dabei unglücklicherweise ins Wasser. Elena, die das jüngste der Kinder beachtigte, hatte nichts davon geschenkt. Rozen ging zufälligerweise vorbei und half dem unglücklichen kleinen zu Hilfe, sobald er mit einem Bad davonschwamm. Bitterlich bei dem Gedanken an das von dem jungen Manne verhütete Unglück, dankte Elena ihm in leidenschaftlicher Weise.

"Mein Fräulein," antwortete ihr Rozen, indem er seine flammbenden Augen auf sie befestigte, "ich segne diesen kleinen Unfall der mir erlaubt, von Ihnen wunderbaren Lippen ein Wort zu hören, das auf den unglücklichen Strafling wiekt wie wohltuender Tau auf die von heiher Sonne verweste Blume."

Das junge Mädchen erstickte. Diese poetischen, langsam gesagten Worte, denen die harmonische Stimme eine sonderbare Bedeutung verlieh, verwirrten Elena.

Auch Rozen schwieg. Er machte eine Bewegung, als wollte er davontreten, dann ließ er sich plötzlich in einiger Entfernung von der Erzieherin auf das Bankende niedersinken und schien eine Brüte der stärksten Verzweiflung zu sein.

"Sie sind unglücklich, nicht wahr?" fragte ihn das junge Mädchen sehr bewegt.

Er nickte bestätigend mit dem Kopfe und rückte mit schnellem Entschluß ganz nahe zu ihr hin.

"Ja, ich bin unglücklich . . . och Sie können nicht wissen, wie furchtbar ich in diesem Augenblick leide. Es ist mir, als verbrenne diese abscheuliche Tracht meinen Körper. O mein Fräulein, wenn Sie wählen . . . wenn Sie wählen . . ."

Im Augenblick hatte seine fruchtbare Einbildungskraft einen kleinen Roman zurechtgeschmiedet . . . Um einen Freund vom Tode zu retten, um ihn vor Schande zu bewahren, vor dem Selbstmord — hatte er selbst Schiffbruch erlitten, hatte ihn die unerbittliche Gesellschaft gebrandmarkt. Voll Absicht hörte sie ihn an und ward immer mitleidiger für das ungerechte Schicksal des armen Jungen, der so hart gestorben wurde, weil er ein gutes Werk unternommen.

Elena hatte eine sehr lebhafte Einbildungsgabe und unterlag schnell den Eindrücken des Augenblicks. Sie wußte, daß die Galeere wie die Guillotine ihre Märtyrer hat, und für sie war der Strafling hinfest ein Opfer unglücklicher Zufälle, ein Märtyrer der Freundschaft. Sie reichte ihm die Hand und lästerte:

"Mut, Mut! Es wird vielleicht der Tag kommen, wo Sie glücklich sein werden."

"O," rief er und bedeckte ihre feine und zarte Hand, die er in der Feindseligkeit hielt, mit Küssen. Er fühlte, wie sie unter dieser Bärlichkeit erbebte, "Sie werden mich nicht täuschen!"

"Sie leiden," versetzte Elena schlicht, "und ich möchte Sie trösten können . . ."

Rozen dachte, daß für dieses Mal die Dinge weit genug gereift seien.

"Der Herr Director wird mich erwarten, ich gehe. Leben Sie wohl, mein Fräulein . . . Sie haben mir unendlich viel Hoffnung gegeben. Dank Ihnen glaubt der Niedergedrückte noch an die Möglichkeit des Glücks, des Glücks, das er seit immer für sich verloren hielt."

Elena schlug ihre großen azurblauen Augen zu ihm auf, ihre kleine Hand drückte nervös die des Verbrechers, und sie sagte in einem Tone, der ihre Erregung nicht verbergen konnte:

"Ja . . . hoffen Sie . . . hoffen Sie!"

Als er einige Schritte von ihr entfernt war, wandte er sich noch einmal um und brachte seine Blütenpithen an die Lippen . . .

Das junge Mädchen schien diese Bewegung nicht bemerkt zu haben, doch sie erhob sich, wie von einem Schauer durchflossen, und spielte mit den Kindern, um ihre Verwirrung zu verbergen. Während Rozen davonging, lächelte er befriedigt.

"Sieh, sieh," sagte er sich, "sie wird purzeln! . . . Alles geht nach Wunsch. Sie wird mich lieben . . . und durch sie wird es mir möglich werden, dieses verfluchte Land zu verlassen. Die Frauen waren es, die mich zu Grunde rieten, eine Frau wird es sein, die mich rettet."

Von diesem Tage an leimte im Herzen Elenas die Liebe. Ihre romantisch angelegte Natur trieb sie in die Arme dieses Verführers. Sie liebte ihn um so mehr, da sie ihn unglücklich wußte, und sie dachte, daß sie ihn wieder aufnehmen möchte, bis er, dank ihrer, seinen Platz in der Gesellschaft wieder einnahmen würde, den er nie hätte verlieren dürfen.

Rozen wußte mit außerordentlichem Geschick seine Unterhaltungen mit der Erzieherin einzurichten. Er brachte es schließlich dahin, daß Elena in seinen Händen nur noch ein willensloses Werkzeug war. In einer Aufwallung von Vertraulichkeit erzählte sie ihm nun auch ihre eigene Lebensgeschichte. Ihr Dasein entbehrt nicht dramatischer Umstände. Sie war die Tochter eines Kubaners, der von den Spaniern erstickt wurde, nachdem er für die Freiheit seines Landes tapfer gekämpft hatte.

Der Vater, mit der Waffe in der Hand gesungen, wurde vor ein Gericht gestellt und sollte erschossen werden. Eine einzige Hoffnung blieb, ihn zu retten: die Gnade erlöste! Elena reiste sofort nach Havanna ab und begab sich von dort ohne Zeitverlust nach dem spanischen Hauptlager. All ihren Stolz aufgebend, mit dem einzigen Wunsch, den Vater dem Tode zu entreißen, erlitt sie jede Schande und Erniedrigung; sie warf sich dem spanischen General zu Füßen und flehte mit gerungenen Händen, mit tränendem Auge die Gnade des Siegers an. Der General, der die spanischen Streitkräfte kommandierte, war ein roher Mann ohne Edelmut. Brutal und grausam, war er einer von denen gewesen, deren Tyrannie die Verzweiflung der cubanischen Patrioten hervorgerufen.

Das Mädchen, das vor ihm auf den Knieen lag, war hübsch, und der Schmerz in ihren Augen erhöhte noch ihre

Schönheit. Lange sah der General sie an. Der Wunsch stieg in ihm auf, dies herrliche Geschöpf zu besitzen. Sie war eine Feindin, die Tochter eines Aufständischen — wo zu also Scrupel haben? Man war im Kriege! Gewalt war erlaubt. Doch er zog die Pistole vor und versegte galant:

„Stehen Sie auf, Señorita, der Platz einer Königin ist nicht zu führen ihres Untertanen.“ Er sah sie an der Hand und bat sie, sich neben ihn zu setzen. Er sagte ihr, welche Leidenschaft sie ihm einflößte. Ach, wenn sie ihn lieben, sich ihm nur einen Tag hingeben würde. Er könnte zwar nicht die vollständige Gnade über Ruiz aussprechen, das wäre ihm unmöglich, aber er könnte ihm doch das Leben erhalten. Er würde ihn nochher entchlüpfen lassen. Auch sie würde wieder abreisen können, mit ihrem Vater — Amerika erreichen.

Elenas Stolz bämpte sich unter dieser Beleidigung auf. Sie hätte dem Manne ins Gesicht spucken mögen — aber der Vater! Als der General sie schwanken sah, erklärte er, daß das Leben ihres Vaters nur bis 8 Uhr früh des folgenden Tages in ihren Händen läge. Nach furchtbarem Seelenkampfe opferte sie sich für den Vater — ehrlich hatte ihr der General versprochen, daß Ruiz nichts von dem entsetzlichen Handel erfahren sollte. Und morgens um 8 Uhr war der Vater trotz allem gemäß dem Urteil des Kriegsgerichts erschossen worden! Elena töte mit einem Revolververschluß den General; sie hatte ihn mitten in die Brust getroffen. — — —

Soldaten hatten im Zelt des Generals das junge Mädchen verhaftet. Elena wurde in eine benachbarte Festung gebracht, wo sie einige Tage verblieb; dann erschien sie vor dem Kriegsgericht, das sie zum Tode verurteilte. Doch ihre Schönheit und die kindliche Aufopferung hatte den spanischen Offizieren großes Mitleid eingebracht. Sie richteten ein Gnadengebot an den Gouverneur der Insel. Sie waren weniger grausam als ihr General, der seine schändliche Handlungswise mit dem Tode bezahlt hatte, und hofften, daß das Todesurteil nicht vollstreckt werden würde.

Der Aufschluß rettete Elena Ruiz.

10. Kapitel.

Wider seinen Willen ward Rozens Herz bei dem Bericht dieses tragischen Abenteuers erschüttert. Er fasste die Hand der Erzieherin und drückte sie bewegt.

„Armes Kind!“ murmelte er.

In diesem Augenblick war der Sträfling vielleicht ernst zu nehmen. Der traurige Ton, in dem Elena ihre Geschichte erzählte, und ihr angstfülltes Gesicht, in dem all' die erduldeten Leiden zu lesen waren, die Elena bei der bloßen Erinnerung neu zu durchleben schien, hatten doch Eindruck auf ihn gemacht.

Elena fühlte sich unwiderstehlich zu dem schönen Manne hingezogen der sie bedauerte, so weich mit ihr sprach und dessen zärtliche Stimme ihr Volksauf die Wunden ihrer Seele drückte. Und in dem Verlangen nach Zärtlichkeit, das sie ganz beherrschte, kam sie Rozen rücksichtlos entgegen, der ihr so gut, so würdig und liebenswert erschien, der, wie sie, viel gelitten. Doch wenn die Gefühle der Cubanerin tief eingewurzelt waren, die Rozen waren nur oberflächlich.

„Ich geh doch,“ sagte er sich. „Eine Liebschaft, ja . . . wenn sie mir möglich sein kann, eine Liebe . . . vier mal im Leben! Vermögen, Macht will ich; dazu wäre diese Frau, wenn ich sie lieben würde, nur ein Hindernis.“

Das junge Mädchen nahm die Geschichte ihres Lebens wieder auf.

Ein junger, französischer Arzt, Dr. Lemoine, hatte, von Abenteuerlust getrieben, Paris verlassen, wo er seine wissenschaftlichen Studien aufs glänzendste abgeschlossen hatte. Er war in die neue Welt gekommen, um sich mutig ins Getriebe und die Gefahren zu werfen. Der cubanische Aufstand hatte ihn stark begeistert, und er war mit einem amerikanischen Reporter nach Cuba abgereist, um für die bedeutendste amerikanische Zeitung Berichte zu liefern.

Sobald er von der Gefangenennahme des Insurgentenehres Ruiz erfuhr, war Lemoine mit seinem unerschütterlichen Geschäft vertrieben. Beide lannen das Drama, welches dem spanischen General das Leben gelöst hatte und jetzt ein hübsches Geschöpf, ein idles Mädchen vor die Gewehrläufe der Soldaten führen sollte.

Eine edelmütige Idee leimte sofort im Kopfe Lemoines.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe u. Zubehör, empfiehlt bill. **Max Schulze**, Marktstr. 14.

Prager Bettfedern zu billigsten Preisen empfiehlt **Marie Ronneberger**. Gleichzeitig mache auf meine Bettfedern-Reinigungsmaschine aufmerksam.

Das Auskunfts- und Vermittelungs-Bureau von Carl Glaser

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- u. allerhand Verträgen, Testamenten, Nachlassberechnungen, Steuer-Abstammungen u. sonstiger Schriften, auch in Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherungsfällen.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle sowie **Kirch-Ninz- u. Rößhäute** kaufst die **Nöhleder-Handlung E. Hammer**, Kirch-Ninz 27.

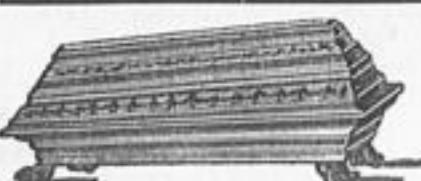
Die Maschinenstrickerie von Rich. Reinsch, Badstr. 154, empfiehlt sich zum Neu- u. Anstricken von Strümpfen u. Socken von nur bestem Handstrickgarn.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Schulze**, Marktstraße 14.

Die Klempnerei v. Carl Gämmerer, Badstr. 184, empfiehlt sich zur Ausführung aller Bauarbeiten, Wasserleitungs-Anlagen, Bade-Einrichtungen und Klosett-Anlagen bei solider Arbeit und billigen Preisen.

Das Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Achtungsvoll **Ernst Niedel**.



Särge

in allen Größen und Preislagen hält stets vorrätig
Georg Zschaler, Badstr.

„Man muß diese junge Frau retten, Harris,“ sagte er zu seinem Begleiter.

„Yes . . . man muß,“ erwiderte Harris, „I think so . . .“

„Wir entführen sie.“

„Yes.“

„Mit Gewalt, wenn's sein muß.“

„All right!“

„Mit Verwegenheit und einem guten Revolver muß es gelingen.“

„Very well.“

An der durch Schloßmittel befestigten Wache vorüber, verließ Elena am Arme der beiden Reporter das Gefängnis auf die einfachste Weise von der Welt.

„Nun also,“ sagte Lemoine, als sie das Tor des Hotels durchschritten, „das war einfach.“

„Very ingenious! Very,“ bestätigte der Amerikaner. Elena Ruiz wußte nicht, wie sie den beiden Herren ihre Erkenntlichkeit bezeigen sollte.

„Lassen Sie doch, mein Fräulein, wir sind höchstens belohnt, mein Kollege und ich, durch das prächtige Reporturstückchen, zu dem Sie uns die Gelegenheit geliefert, nicht wahr, Harris?“

„All right!“

Lemoine und Harris hatten Pferde bereitstellen lassen, und sie erreichten in wenigen Stunden die Küste, wo eine Nach ihrer harzte. Sie lebten nach New-York zurück, von Elena begleitet. Unglücklicherweise wurde Lemoine plötzlich wegen einer schweren Erkrankung seiner Mutter nach Frankreich abgerufen.

Der junge Mann hatte indessen seinen Schwiegling nicht vergessen, den er für seine Verlobte hielt. Er schrieb Elena, doch konnten seine Briefe sie nicht erreichen; sie irrte durch die große amerikanische Stadt, litt Hunger und sah sich gezwungen, in Nacht-Ashley ihre Zuflucht zu nehmen.

Harris hatte sie in der Tat verloren. Für diesen unpraktischen Mann war die Frau nur eine Art hübsches Tierchen, intelligent, aber lästig. Um Elena aus dem Elend zu retten, hatte er den Plan ausgeheckt, sie in den Tingeltangels gewissermaßen einzustellen. Er gedachte ihr Vornam zu werden, und Konferenzen über den Aufstand in Cuba zu veranstalten. Dieses Kunststück versetzte das stolze Herz der Cubanerin in Zorn. Sie verzog sich kurz, der verrückten Idee des Amerikaners zu folgen, und dieser verschwand, nachdem er über ihr Weigern die Achseln gezuckt, und lärmte sich nicht mehr um sie.

„Sie weisen dem Glück die Tür! Mich, sehr dumum, sehr dumum von Ihnen. Ich habe dann nicht mehr den Wunsch, mich um Sie zu kümmern. Adieu.“

Hinfort ganz allein, lernte Elena das Elend von seinen schlimmsten Seiten kennen.

Eines Tages, als sie om Hofen umherirrte, entschlossen, diesem Dasein ein Ende zu machen, fiel Elena einer Peinigungsfreundin in die Arme, einem jungen Mädchen, mit dem sie gemeinsam erzogen worden war.

Die Freundin, eine Amerikanerin, hatte einen französischen Beamten, den Direktor der Strafanstalten von Guyana geheiratet. Sie war ohne ihren Gatten für einige Tage nach New-York zu ihrer Familie gekommen. Sie half Elena in ihrer Not und wollte sie mit Gewalt mit sich nach Guyana führen.

Doch die Cubanerin war zu stolz, um von dem Matelot anderer zu leben; sie gab nur unter der Bedingung nach, daß sie Erzieherin der Kinder des Direktors sein dürfte. „Nun kennen Sie mein trauriges Leben,“ schloß das junge Mädchen, indem sie ihre tränenerstickten Augen zu Rozen aufsichtig. „Sie sehen, daß ich vorhin recht hatte. Es wäre besser gewesen, Sie hätten mich auch erschossen, statt daß ich das schmerzhafte Andenken an meine beschimpfte Ehre — umsonst beschimpft — mit mir herumtrage. Seht ist das alles vorbei — ganz vorbei!“

Rozen unterbrach sie.

„Fräulein Elena, auch ich, bevor ich Sie traf, war ein verzweifelter Unglücksritter, wegen einer Jagdverirrung ins Eisen geworfen — ich waagte nicht mehr zu glauben, daß das Glück noch für mich existieren könnte. Aber heute denkt ich nicht mehr so. Als ich Sie gesehen, hat mein Herz schneller geschlagen. Ich lange wieder an, das Leben zu lieben. Wenn Sie mein Dasein teilen, die gute Seele sein wollten, die meine Austragungen in Erfolge umwandeln.“

— Sie würden mir Kraft und Mut genug einslöhen, daß ich fähig wäre, mir einen ehrenwerten Platz in der Gesellschaft wiederzuerufen, zu leben und zu kämpfen, um Ihnen damit und durch meine Liebe zu danken.“

Elena fühlte sich von den Neuen dieses Vogelfängers umstritten.

Rojen war ein so vortrefflicher Schauspieler, daß er auch weniger Leichtgläubige als dieses junge Mädchen täuscht hätte, dem das Unglück den angeborenen Scharfiss etwas geschwächt hatte und welches sich in höchster Hoffnung an ihn anklammerte.

Rojen hatte sie ganz erobert. Alles, was er von ihr verlangen würde, war sie bereit, zu tun, und hätte sie ihm bis ans Ende der Welt folgen, die schlimmsten Gefahren überstehen müssen.

Um aus dem Bagno zu entfliehen, bot sie ihm ihre Ersparnisse an, etwa 1000 Francs, die sie während ihrer Dienstzeit bei dem Direktor angehäuft.

(Fortsetzung folgt.)

Reisegelegenheiten.

A. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Görlitz-Tetschen	Von Tetschen nach Görlitz	Von Görlitz nach Schandau
U. 2.01— 5.59* I-IV 6.32— 8.00 I-IV 9.03** 9.34* 11.15* I-IV 12.51	U. 2.39— 4.15* 6.10* I-IV 6.45 I-IV 7.07 9.49* 10.50 I-IV 11.28** 11.50 I-IV 12.50* 12.55	U. 5.19 s. 8.* 7.18 . . . 8.02 s. 8.-T. 10.44 . . . 12.10 . . . 12.21 . . . 12.25 . . . 12.31 . . . 12.35 . . . 12.41 . . . 12.45 . . . 12.55 . . . 12.58 . . . 12.61 . . . 12.66 . . . 12.71 . . . 12.76 . . . 12.81 . . . 12.86 . . . 12.91 . . . 12.96 . . . 12.99 . . . 13.04 . . . 13.09 . . . 13.14 . . . 13.19 . . . 13.24 . . . 13.29 . . . 13.34 . . . 13.39 . . . 13.44 . . . 13.49 . . . 13.54 . . . 13.59 . . . 13.64 . . . 13.69 . . . 13.74 . . . 13.79 . . . 13.84 . . . 13.89 . . . 13.94 . . . 13.99 . . . 14.04 . . . 14.09 . . . 14.14 . . . 14.19 . . . 14.24 . . . 14.29 . . . 14.34 . . . 14.39 . . . 14.44 . . . 14.49 . . . 14.54 . . . 14.59 . . . 14.64 . . . 14.69 . . . 14.74 . . . 14.79 . . . 14.84 . . . 14.89 . . . 14.94 . . . 14.99 . . . 15.04 . . . 15.09 . . . 15.14 . . . 15.19 . . . 15.24 . . . 15.29 . . . 15.34 . . . 15.39 . . . 15.44 . . . 15.49 . . . 15.54 . . . 15.59 . . . 15.64 . . . 15.69 . . . 15.74 . . . 15.79 . . . 15.84 . . . 15.89 . . . 15.94 . . . 15.99 . . . 16.04 . . . 16.09 . . . 16.14 . . . 16.19 . . . 16.24 . . . 16.29 . . . 16.34 . . . 16.39 . . . 16.44 . . . 16.49 . . . 16.54 . . . 16.59 . . . 16.64 . . . 16.69 . . . 16.74 . . . 16.79 . . . 16.84 . . . 16.89 . . . 16.94 . . . 16.99 . . . 17.04 . . . 17.09 . . . 17.14 . . . 17.19 . . . 17.24 . . . 17.29 . . . 17.34 . . . 17.39 . . . 17.44 . . . 17.49 . . . 17.54 . . . 17.59 . . . 17.64 . . . 17.69 . . . 17.74 . . . 17.79 . . . 17.84 . . . 17.89 . . . 17.94 . . . 17.99 . . . 18.04 . . . 18.09 . . . 18.14 . . . 18.19 . . . 18.24 . . . 18.29 . . . 18.34 . . . 18.39 . . . 18.44 . . . 18.49 . . . 18.54 . . . 18.59 . . . 18.64 . . . 18.69 . . . 18.74 . . . 18.79 . . . 18.84 . . . 18.89 . . . 18.94 . . . 18.99 . . . 19.04 . . . 19.09 . . . 19.14 . . . 19.19 . . . 19.24 . . . 19.29 . . . 19.34 . . . 19.39 . . . 19.44 . . . 19.49 . . . 19.54 . . . 19.59 . . . 19.64 . . . 19.69 . . . 19.74 . . . 19.79 . . . 19.84 . . . 19.89 . . . 19.94 . . . 19.99 . . . 20.04 . . . 20.09 . . . 20.14 . . . 20.19 . . . 20.24 . . . 20.29 . . . 20.34 . . . 20.39 . . . 20.44 . . . 20.49 . . . 20.54 . . . 20.59 . . . 20.64 . . . 20.69 . . . 20.74 . . . 20.79 . . . 20.84 . . . 20.89 . . . 20.94 . . . 20.99 . . . 21.04 . . . 21.09 . . . 21.14 . . . 21.19 . . . 21.24 . . . 21.29 . . . 21.34 . . . 21.39 . . . 21.44 . . . 21.49 . . . 21.54 . . . 21.59 . . . 21.64 . . . 21.69 . . . 21.74 . . . 21.79 . . . 21.84 . . . 21.89 . . . 21.94 . . . 21.99 . . . 22.04 . . . 22.09 . . . 22.14 . . . 22.19 . . . 22.24 . . . 22.29 . . . 22.34 . . . 22.39 . . . 22.44 . . . 22		

Siegfried Schlesinger

Dresden

Nr. 6 König Johann-Strasse Nr. 6.

Wer nach Dresden kommt

unterlasse nicht, vor beabsichtigtem Einkauf die

Konfektions-

Abteilung und meine Schaufenster eingehend zu besichtigen.

Damen-Kostüme
Kostüm-Röcke
Damen-Paletots
Damen-Umhänge
Staub- und Regenmäntel

Blusen

Mädchen-Kleider
Mädchen-Mäntel
Knaben-Anzüge
Knaben-Mäntel.

Der Ruf für geschmackvolle, kleidsame Façons, für gediegene Fabrikate und äusserst billige Preise hat der

Konfektions-Abteilung

schnell einen weitverbreiteten Kundenkreis zugeführt.

Anfertigung nach Mass schnellstens.

Fünf separate Probier-Zimmer.

Siegfried Schlesinger

Nr. 6 König Johann-Strasse Nr. 6.

Schandauer Kreditbank e. G. m. b. H.

Gegründet 1860 unter der Firma Vorschussverein zu Schandau.

Wir vergütten bis auf weiteres für Bareinlagen gegen

Quittungsbuch

bei eintägiger	Kündigung	2	0/0
" dreimonatiger	"	3	0/0
" sechsmonatiger	"	4	0/0
in gesperrten Einlagebüchern		4	0/0

Zinsen p. a.

An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren.

Diskont- und Kontokorrent-Verkehr.

Umwechselung von ausländischen Banknoten, Gold etc.

Gotthelf Böhme, Schandau



empfiehlt billigst:
Prima böhm. Braunkohlen,
prima Oberschles. Steinkohlen,
Stein- und Braunkohlen-Briketts,
Coaks, Anthracit, Holzkohlen u. s. w.

Otto Ehrlich
Schandau.

Spezial-Geschäft für Besatzartikel, Knöpfe, Futterstücke, Modeneuheiten, Garne, Wäsche, Tapiserie-Manufaktur.

Direkter Einkauf. Daher niedrigste Verkaufspreise.



Braunkohlen, Steinkohlen, Coaks, Briquettes,
nur preiswerte und feinste Marken, liefert

Otto Zschachlitz (Snb. Joh. Mertig), Zaukenstr. 58b.

Holz, Kohlen, Bauziegel,
weißen Kalk, böhm. Kalk, Cement, Stuckgyps, Schlemmkreide, Dosenrohr,
Bohrgewebe, Deckendraht, Dachpappe, Dachziegel, Klebemasse, Carbolineum,
allerhand Nögel, Spaten, Schaufeln, Gabeln, Schnallen u. s. w.,
sow. Futtermehl, Roggenkleie, Weizenkleie, Gerstenflocken, Maisflocken usw.
empfiehlt billigst in nur guter Ware

Eduard Hake, Krippen.

NB. Anfuhr durch eigenes Geschirr berechnet billigt.

ADOLPH·RENNER

Tisch- und
Haus-Wäsche

Tischtücher
Servietten
Tee-Gedeck
Kaffee-Gedeck
Handtücher
Wischtücher
Staubtücher
Taschentücher

Leinen- und
Baumwollstoffen

Hemdentüche
Shirting
Rein-Leinen
Schürzen-Leinen
Kleider-Leinen
Bettzeug
Barchent
Batist.

Fertige Wäsche
für Herren, Damen und Kinder.

Wäsche-Ausstattungen.

Trikotagen, Strümpfe.
Fertige Betten, Bettstellen.

Neu aufgenommen: Damen Hüte.
Kataloge sowie Proben postfrei.

Adolph Renner.

DRESDEN
ALTMARKT 12

Berantwortlicher Redakteur: Oskar Hirsch. Druck und Verlag von Lügler & Beuner Nachf., Schandau.

* Sonntags-Blatt *



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Rgl. Bayer. Postbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Schwerer Verdacht.

Kriminal-Novelle von Joh. Leop. Schiener.

1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf einem Feldbett in der Ecke lag Stöver, troh der Sommerhitze bis ans Kinn in eine Decke gehästet. Sein rechter Arm lag, als ob er von dem Körper ganz losgelöst wäre, in einer steifen Bandage oben auf der Decke. Als die beiden Besucher eintraten, erhob sich eine etwa vierzigjährige Frau von einem Stuhl am Fuße des Bettes.

Es war die Wirthin des Kranken.

Stöver war wach und richtete seine Augen, die in unnatürlicher Weise glänzten, starr auf Max.

„Wie geht es Ihnen, Stöver?“ fragte dieser, indem er sich dem Bett näherte. „Es thut mir sehr leid, Sie so finden zu müssen.“

„Was wollen Sie? Ich verlange nichts von Ihnen und ebenso wenig von Walter, Fräulein Ella kommt schon jeden Tag und ich kann's nicht hindern. — Läßt mich doch in Ruhe sterben!“ und er lehnte sein Gesicht der Wand zu.

„So schlimm steht's doch wohl nicht,“ entgegnete Max, „in ein paar Wochen werden Sie hoffentlich wieder gesund sein.“

Stöver blieb mit einem wehmüthigen Lächeln auf.

„Es ist mit mir vorbei, der Doktor sagt es. Sie hätten mich retten können, wenn sie den ganzen Arm genommen hätten, aber ich wollte es nicht zugeben. Ich mache mir auch nichts daraus.“

Max begriff diese Verbitterung nicht, er empfand aufrichtiges Mitleid mit dem Mann.

Sie waren zwar in den letzten Jahren nichts weniger als Freunde gewesen; Stöver hatte aus seinem stillen Hoh gegen den Jugendgenossen, der ihn so weit überstiegelt hatte, kein Hehl gemacht, Max dagegen war ihm trotzdem freundlich gesinnt und weit entfernt gewesen, ihm seine überlegene Stellung fühlen zu lassen. Und er war auch jetzt nur hier in der Absicht, zu helfen oder zu trösten, so gut er konnte. Er fragte die Frau, welche die Pflege

des Kranken übernommen hatte, nach den Anordnungen des Arztes. Sie sagte ihm, daß sie ihre Kräfte zwischen Stöver und ihrem eigenen kranken Kind teilen müsse und es ihr unmöglich sei, die Nächte bei ihm zu wachen.

Die Frau schien in der That sehr erschöpft.

Max schickte sie hinaus und bat dann Kunze, ein Stück Eis zu beschaffen.

„Ich will diese Nacht hier bleiben!“ sagte er. — „Nur ruhig, Stöver, es ist mir ganz gleichgültig, was Sie da vor sich hinrausmimmen; ich bin entschlossen, bei Ihnen zu wachen.“

Stöver sah ihn mit zweifelnden Blicken an und ein Ausdruck von Unentschlossenheit glitt über sein Gesicht, aber er erhob keine Einsprache mehr.

Kunze erschien bald mit dem Eis, legte es in einen Schüssel mit Wasser auf den Tisch und verließ das Zimmer. Max schraubte den Docht der Lampe, welcher ein unangenehmer, brenzlicher Geruch entströmte, etwas in die Höhe und befestigte ein Zeitungsblatt als Lichtschirm darum. Dann stieß er das auf die Straße führende Fenster auf und setzte sich endlich auf den Stuhl am Fuße des Bettes.

Stöver war jeder seiner Bewegungen mit einem Ausdruck gespannter Neugierde gefolgt.

Allmählich machten das Dämmerlicht und die tiefe Stille ihre Wirkung auf ihn gelend, so daß er in einen leichten Schlummer verfiel. Max saß in Gedanken versunken da, bis Stöver plötzlich auffuhr und Wasser verlangte.

„War nicht eben Jemand hier?“ rief er, indem er mit langen, erschreckten Blicken nach der Thür sah. „Gehen Sie nicht fort, lassen Sie mich nicht allein!“

„Es war Niemand hier,“ bekräftigte Max den Kranken, „ich denke nicht daran, fortzugehen. Sie können ruhig schlafen.“ Und bei sich dachte er: „Er ist etwas wrr im Kopf!“

Stöver schloß die Augen, ohne daß er geschlafen hätte. Von Zeit zu Zeit fuhr er aus seinem Halbschlummer an;



General-Feldmarschall v. Dahme.

und sein fieberndes Gehirn veranlaßte ihn, sich in allerlei verwirrten Reden zu ergehen.

„Fräulein Ella war gestern und vorgestern hier und brachte mir Wein. Werden Sie sie morgen wieder kommen lassen?“

„Gewiß. Wenn Sie mir versprechen wollen, jetzt zu schlafen, soll sie morgen kommen.“

„Diese schrecklichen langen Nächte!“ murmelte Stöwer, und nach einer Weile setzte er hinzu: „Sie werden sie heirathen, nicht wahr?“

Max gab keine Antwort darauf.

Stöwer lag einige Zeit schweigend und scheinbar auf das Geräusch des Windes lauschend, der durch die Äste einer Linde vor dem Fenster strich. Jetzt stieg auch der Mond am Himmel auf und warf die Schatten des Gezweiges auf den Fußboden des Zimmers. Max saß, den Kopf vor gebogen, in einer Art Halbdunkel da.

„Jetzt, da Ihr Onkel tot ist, sind Sie reich — steinreich!“ rief Stöwer plötzlich, nachdem er lange wortlos und mit weit geöffneten Augen in das Mondlicht starrend, dagelegen hatte.

Max schrak empor und richtete sich auf.

„Schweigen Sie doch endlich!“

„Was war das für eine schöne Zeit, als wir beide noch als kleine Jungen herumliefen!“ fuhr Stöwer fort. „Wir waren damals gute Freunde. Wissen Sie noch? Als Sie dem alten Geizhals davonliefen, wäre ich beinahe mitgegangen. Aber nun sind Sie ein großer Herr geworden, und ich — Sie haben viel Glück gehabt; ich habe Ihnen das nicht gegönnt, und Sie waren doch stets so gut zu mir.“

„Quälen Sie Ihren Kopf nicht mit solchen Dingen. Denken Sie einmal an gar nichts und schlafen Sie!“

Damit band Max dem Kranken ein feuchtes Tuch um die Stirn und setzte sich wieder auf seinen Platz.

„Ich lasse Ihnen keine Ruhe, und Sie sind gewiß müde, nicht wahr?“

„So ist es,“ entgegnete Max mit Nachdruck, in der Hoffnung, Stöwer mit dieser rücksichtslosen Bejahung seiner Frage zu beruhigen.

„Hören Sie nicht?“ fuhr der Kranke angstvoll wieder auf. „Ist draußen nicht Jemand an der Thür?“

„Gott bewahre, Mann, wissen Sie denn nicht, daß es mitten in der Nacht ist?“

„Ja, ja, es ist sehr spät und ich sollte schlafen. Aber ich kann nicht schlafen mit diesem Fieber im Gehirn! Herr Branden!“ und Stöwer erhob sich plötzlich halb von dem Lager. „Ich — ich habe —“

Max sprang auf.

„Was haben Sie denn?“

„Nichts,“ sagte Stöwer, indem er langsam in seine Kissen zurück sank.

Dann lag er regungslos mit geschlossenen Augen, als ob er sich gewaltsam zusammen wollte. Wenige Minuten später aber richtete er sich wieder auf und rief, nach einer im Dunkel liegenden Ecke deutend: „Dort! — Sehen Sie ihn?“

„Wen?“ fragte Max, der sich bei dem schreckensvollen Ton des Fiebernden eines leisen Schauers nicht erwehren konnte.

Eine Minute blieb Stöwer wie erstarrt in derselben Stellung, die glühenden Augen unverwandt ins Leere gerichtet — ein Bild versteinerten Entsetzens. Sein kreidebleiches Gesicht zeigte in seinen verzerrten Zügen den Ausdruck wahnsinniger Seelenangst, und auf seiner Stirn, von welcher das Tuch herabgeglitten war, perlten große Schweißtropfen. Plötzlich fiel er stöhnd auf sein Lager zurück. Er sagte von da an nichts mehr. Sein Atem wurde weniger schwer und endlich versiegelte er in einen tießen Schlaf.

Max beobachtete ihn eine Weile von seinem Sitz aus, dann fielen ihm die Augen zu und bald schlief auch er.

Als er erwachte, sah er, wie die Wirthin sich geräuschlos dem Bett näherte.

Stöwer schlief noch immer.

Es war heller Tag, und durch das kleine Fenster schien der blaue, von leichtem Purpurgewölk überzogene Himmel in das Zimmer.

V.

An diesem Morgen erschien Walter weder in der Fabrik, noch im Comptoir. Er schlugte ein Unwohlsein vor, um in seinem Zimmer bleiben und einem Begegnen mit Max aus dem Wege gehen zu können.

Die Absichtlichkeit, mit welcher er ihn vermied, hätte dem jungen Mann schließlich zur Kenntnahme aufzwingen müssen, wäre er nicht so sehr von den zur Erledigung durch ihn harrenden Geschäften beansprucht gewesen, welche sich während seiner Abwesenheit angehäuft hatten.

Walter hatte die Geschäftskorrespondenz einfach liegen lassen, und eine beträchtliche Sammlung unbeantworteter Briefe thürmte sich infolge dessen auf Maxens Schreibtisch. So hatte er alle Hände voll zu thun, nicht allein in seinem Bureau, sondern auch in den Werkstätten, wo seine Anordnungen erwartet wurden.

Walter beobachtete vom Fenster seines Zimmers aus, wie er sich auf dem Fabrikhof bewegte. Der alte Herr befand sich in einer wahrhaft läglichen Gemüthsverfassung, so sehr war er eine Freude der Erwartung, der Furcht und Entrüstung zugleich.

Ein Gerichtsschreiber hatte Max eine amtliche Vorladung zugesetzt, und dieser hatte sie im Hofe, unter den Blüten Aller, durchgelesen und sich auch nicht das geringste Zeichen von Bestürzung entslippen lassen. Er hatte das Schreiben mit gleichgültiger Miene in die Tasche gesteckt und war dann in der ruhigsten Weise fortgefahren, den Leuten seine Weisung zu ertheilen. Der fröhliche, herzhafte Ton seiner Stimme empörte Walter geradezu. War diese Heiterkeit die universelle Ausenseite eines ungetrübten Gewissens, oder war es die Art und Weise eines Menschen, dessen Herz sich plötzlich versteinert hatte und nicht mehr fähig war, selbst unter dem Gewicht einer so ungeheuerlichen Schuld ängstlicher zu pochen?

Kaum war Max in sein Bureau zurückgekehrt, wo er sich sofort wieder aus Briefschreiben machte, als Ella mit einem Buche aus dem Nebenzimmer hereintrat und sich neben seinem Schreibtisch niederließ. Sie wollte ihm nicht ausweichen, wie ihr Vater, obwohl sie für diesen Tag gefürchtet hatte; denn es war kaum möglich, daß derselbe verging, ohne daß Huß' Name in einer oder der andern Art erwähnt wurde, und sie hatte sich doch fest vorgenommen, nicht von ihm zu sprechen. Mit geheimem Bangen erwartete sie, daß Max nach ihm fragen würde, und es wäre eine grenzenlose Verlegenheit für sie gewesen, ihm Erklärungen geben zu müssen. Wie konnte sie ihrem Verlobten sagen, daß Huß ihn anlage, seinen Onkel getötet zu haben, und daß ihr eigener Vater diese Anklage halb und halb bestätige. Nein, niemals würde sie derartiges über ihre Lippen bringen!

Eine halbe Stunde lang wurde das Schweigen in dem Zimmer nur durch den Ton, den Maxens rastlose Feder auf dem Papier verursachte, unterbrochen. Manchmal sah er auf, und wenn ihre Blicke sich begegneten, lächelte er ihr zu und fuhr in seiner Arbeit fort. Und nach jedem Aufblitzen Maxens wuchs Ellas innere Unruhe. Sie ließ endlich das Buch sinken und sagte: „Ich hörte von Kunze, Du hättest diese Nacht bei Stöwer gewacht, Max?“

„Ja,“ antwortete er, „der Arme thut mir herziglich leid. Es steht sehr schlimm mit ihm. Er wünscht, daß Du heute wieder zu ihm kommst.“

„Ich werde Nachmittag hingehen.“

Zwischenzeitlich hatte Max den letzten Brief beendet, und mit einem Seufzer der Erleichterung legte er die Feder weg. Nachdenklich blickte er eine Weile durch das Fenster und wandte sich dann an Ella mit der Frage: „Wo ist denn Dein Vater? Ich habe heute noch kein Wort mit ihm gesprochen.“

„Er ist nicht ganz wohl,“ erwiderte sie, „und wird jedenfalls sein Zimmer nicht verlassen.“

"Es ist doch hoffentlich nichts Ernstliches?"

"O nein, Du weißt ja, Papa ist leicht zu verstimmen, und in der letzten Zeit —" sie brach ab und seufzte dann hinzu: "Während Deiner Abwesenheit ruhte die ganze Last der Geschäfte auf ihm, er ist das nicht mehr gewöhnt."

"Ich möchte nur wissen, ob Huß ihm Verdrüß bereitet hat."

"Ich glaube, daß dies der Fall ist."

"Wußtest Du von seiner Anwesenheit in der Fabrik?"

"So lange Du fort warst, nicht. Erst vorgestern sagte mir Papa davon."

"Es ist merkwürdig, Ella, daß Dein Vater mir nicht ein einziges Mal über Huß geschrieben hat. Ob er wohl etwas heransbekommen hat?"

"Seine Thätigkeit hier ist so gut wie nutzlos gewesen, Max." Und ich denke, Huß ist auch kaum der Mann, in Sachen, wie diese, besondere Dienste zu leisten."

"Dann begreife ich aber nicht, warum mir eine gerichtliche Vorladung zugestellt wurde. Ich ersehe daraus, daß heute Nachmittag eine Art Voruntersuchung im Bureau des Amtsrichters stattfinden soll."

Ellas ernstes Gesicht hellte sich auf. Sie war herzlich froh darüber. Das war ja gleichbedeutend mit der Gewißheit, daß noch heute die finstere Wolke schwinden werde, die sich über sie alle gelagert hatte und so furchtbar den bis zur Stunde noch nichts ahnenden Geliebten bedrohte.

Maxens Unschuld mußte auf das glänzendste leuchten und Huß Übereifer zu Schanden machen. Dabei gedachte Ella der Zweifel ihres Vaters, und unwillkürlich stieg ein bitteres Gefühl in ihrem Herzen auf.

"Sprechen wir von etwas Anderem," sagte sie, "von etwas Erfreulichem. Erzähle mir von Berlin, Max."

"Wie Du willst," entgegnete er, indem er seinen Stuhl dicht neben den ihrigen rückte und ihre Hand ergriff. "Bis zum Mittag kannst Du über meine Zeit verfügen."

Aber das kaum angeschlagene Thema wurde bald wieder verlassen, und während Ella ihren Kopf an seine Schulter lehnte, trieb ihre Unterhaltung in jenen seligen, mehr geatmeten wie gesprochenen nichtsagenden Dingen dahin, welche, wie tödlich sie auch für die beiden Liebenden waren, doch jeden Dritten nur gähnen gemacht hätten.

Etwas eine Stunde später sah man den Rechtsanwalt Frank über den Hof gehen. Er fragte in den Werkstätten nach Max, und da er hörte, daß er denselben wahrscheinlich in seinem Bureau finden werde, schritt er auf die Thür des Aufbaues zu.

Frank hatte diesen Vormittag in nicht geringerer Erregung verbracht als Walter; aber während der Letztere verstimmt und unglücklich war, kochte der Rechtsanwalt vor Zorn und Entrüstung. Er fand es empörend, daß man ihn, den ältesten und langjährigen Rechtsbeistand des jungen Adolf Mühlings, vor vierzehn Tagen hindurch in tiefer Unwissenheit über Vorgänge erhalten hatte, welche seinen verstorbenen Klienten so nahe angingen. Erst heute früh war ihm in rein vertraulicher Weise von dem Amtsrichter eine Mitteilung über die von Huß gemachten Enthüllungen zugekommen, und Erstaunen, Unglauben und verlegtes Selbstgefühl hierüber verschmolz sich mit dem herzlichsten Abscheu gegen den Detektiv.

Der Amtsrichter hatte ihm nur ganz oberflächliche Umriss der Angelegenheit gegeben und war auf seine Einzelheiten näher eingegangen. Das verstärkte nur noch die Entrüstung Franks. Zudem war er von vortherin gegen Huß und dessen Verfahren aufgebracht, weil man ihn, obgleich er amtlich mit der Aufgabe, den Mörder zu entdecken, gar nichts zu thun hatte, nicht doch hinzugezogen hatte. Da er nie einen größeren Kriminalfall geführt hatte, bedurfte es einiger Überlegung für ihn, wie er sich dieser Sache gegenüber verhalten sollte. Als er sich aber einmal darüber genügend klar geworden, war er auch entschlossen, die Vertheidigung Max Brandens zu übernehmen.

Als er in das Bureau des jungen Mannes trat, hatte er seinen Gleichmuth wiedergewonnen und seine Büge trugen

ihren gewöhnlichen Ausdruck juristischer Strenge. Beim Anblick Ellas hätte er beinahe wieder den Rückzug angetreten; ihre Anwesenheit war ihm durchaus nicht erwünscht. Ella ihrerseits war nicht weniger als erfreut über seinen Besuch, denn sie besorgte, derselbe werde neue Verwicklungen und Unannehmlichkeiten für Max im Gefolge haben.

Sie zog sich alsbald zurück, von einem Gefühl tiefsten Unbehagens erfüllt, das sie rasch aus einem Zimmer in das andere trieb.

"Sie werden es hoffentlich entschuldigen, Herr Branden," sagte der Rechtsanwalt, sobald sie allein waren, "daß ich mir die Freiheit genommen habe, Sie zu dieser Stunde aufzusuchen. Ich bin zwanzig Jahre lang der Anwalt Ihres verstorbenen Onkels gewesen und ich würde es mir zur Ehre schäzen, wenn Sie ebenfalls meine Dienste in Anspruch nehmen wollten."

"Es würde mir nur angenehm sein, wenn die wenigen Freunde meines Onkels auch meine Freunde werden möchten," entgegnete Max, über die freundschaftliche Einleitung überrascht, denn seine Beziehungen zu dem Rechtsanwalt waren sehr geringfügiger Art gewesen, obgleich sie einander seit Jahren ganz gut kannten. "Sollte ich jemals eines Bestandes bedürfen, so würde ich nicht, an wen ich mich lieber wenden würde als an Sie."

"Aber Sie brauchen doch einen Beistand gerade jetzt sehr dringend."

"Wieso?"

"Wissen Sie denn nicht, daß die Untersuchung noch einmal und zwar unter strengster Prüfung aller Thatsachen vorgenommen wird? Und ferner: wissen Sie, warum gerade Ihre Gegenwart dabei nothwendig ist? Sind Sie im Stande, alles zu erklären?"

"Was sollte ich erklären können? Ich habe meiner früheren Aussage nicht das geringste hinzuzufügen und kann deshalb auch nicht verstehen, warum man mich vorgesetzten hat, um als Zeuge in der heutigen Untersuchung zu figuriren."

"Oh! Ich glaubte, Sie wären genau über die Situation unterrichtet. Hat Ihnen denn Herr Walter noch keine Mittheilung gemacht?"

"Nein. Ich habe seit meiner Rückkehr aus Berlin auch keine Gelegenheit gefunden, mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen."

"Das trifft sich sehr unglücklich," sagte Frank in sichtlicher Verlegenheit. "Sie kennen also auch das Resultat von Huß' Nachsuchungen nicht?"

"Ich denke, dieselben haben zu keinem Resultat geführt."

"O doch! Ich begreife nicht, warum Herr Walter Ihnen noch nichts gesagt hat."

"Was hat Huß denn entdeckt?"

"Die allerwichtigsten und überraschendsten Dinge, auf welche er die schwerste Anklage gründet."

"So, gegen wen?"

"Gegen Sie!"

"Gegen mich?" schrie Max, indem er entsetzt zurückprallte. Sein Entsetzen gab sich in so natürlicher Weise und, daß es Frank, der mit gespannter Aufmerksamkeit jede Miene und jede Bewegung des jungen Mannes beobachtet hatte, sofort klar wurde, wie man im Begriff sei, demselben ein furchtbare Unrecht zuzufügen. In der nächsten Minute hatte Max seine Fassung wiedergewonnen.

"Wenn Herr Walter von dieser Anklage weiß," sagte er, "so verstehe ich sein Schweigen gegen mich nicht."

"Nehmen Sie an, er glaubte sie."

"Das ist unmöglich!" fuhr Max auf. "Herr Walter kann keine Anklagen gegen mich glauben, welcher Art sie auch sein mögen."

"Nun, so denken Sie, es mag ihm peinlich gewesen sein, mit Ihnen darüber zu sprechen," erwiderte Frank, der unwillkürlich Mitleid mit Max empfand.

"Aber Sie werden mir sagen, was Sie wissen, Herr Frank. Sie schulden mir eine genaue Auseinandersetzung. Was hat Huß gegen mich vorgebracht?"

"Sie sollen seine Verdachtsgründe erfahren, wenn Sie mir gestatten wollen, Ihnen dieselben auf meine Weise darzulegen, das heißt, indem ich eine Anzahl Fragen an Sie richte."

"Fragen Sie!"

"Wo waren Sie am Abend des Mordes?"

"Bis gegen zehn Uhr war ich hier bei Walters, dann ging ich nach Hause."

"Trafen Sie jemanden auf dem Wege nach Ihrer Wohnung?"

"Nein, die Straßen waren bereits einsam und leer."

"Wurden Sie auch im Hause von niemandem gelehnt?"

"Ich wußte nicht, die Bewohner schließen wohl bereits."

"Trotzdem wäre es möglich, daß man Sie bemerkt hätte. Ich wünschte, Sie hätten an jenem Abend mit jemandem gesprochen."

Max antwortete nicht darauf, und Frank dachte einen Augenblick nach, ehe er seine nächste Frage stellte.

"Unterhielten Sie während der letzten Zeit keine Beziehungen zu Ihrem Onkel?"

"Nein!" erwiderte Max kurz.

Er war durch die gesetzten fortgesetzte Fragen, von welchen es bald deutlich genug war, worauf es hinzielte, verlegen. Ueberdies hatte Frank, wohl ohne es selbst zu merken, allmählich die Haltung und den Ton eines Anklägers angenommen.

"Sie haben aber doch Ihren Onkel noch in den letzten Monaten besucht?"

"Ja, aber auch nur einmal. Es war kurz nach meiner Verlobung mit Ella Walter."

"Sie gingen jedenfalls in einer bestimmten Absicht zu ihm?"

"Gewiß; ich wollte über Familienangelegenheiten mit ihm sprechen. Ich wünschte seine verwandtschaftliche Zustimmung und seine Unterstützung zu meiner bevorstehenden Heirath. Herr Walter wollte mich als Theilhaber in jenem Geschäft nehmen, und ich hoffte, daß mein Onkel, angeblich die er günstigen Gestaltung meiner Lage, seinen bisherigen Groll gegen mich aufgeben würde. Sie wissen, ich stand nie auf gutem Fuß mit ihm, aber die Schuld lag nicht auf meiner Seite. Er hat mich nie wie einen Verwandten geliebt, als Kind war ich ihm im Wege und später beleidigte ich ihn dadurch, daß ich in Walters Fabrik eintrat."

"Und welches Resultat hatte Ihre Unterredung?"

Max zögerte eine Weile mit der Antwort.

"Sie wünschen, darüber zu schweigen?" sagte Frank

mit einer gewissen Steifheit. "Gut, ich will nicht in Sie bringen. Sie sind ja nicht im Verdacht."

"Ich glaubte beinahe schon, ich wäre es," entgegnete Max mit einem ironischen Lächeln. "Doch gleichviel, ich habe nichts zu verheimlichen. Ich antwortete Ihnen nicht sofort, weil es mir peinlich war, an unsere letzte Zusammenkunft zu denken. Mein Onkel schlug nicht nur meine Bitte in höchst brutaler Weise ab, sondern beschuldigte mich noch, daß ich ihn zu überlisten und Geld von ihm zu erpressen gesucht hätte."

"Sie schieden also im Born von einander?"

"Ja, ich ging höchst erbittert von ihm."

"Und haben Sie ihn seither nicht wieder gesprochen?"

"Nein."

"Erhielten Sie noch später irgendwelche schriftliche Würthe ungen von Ihrem Onkel?"

"Keine einzige."

Frank schwieg eine volle Minute.

"Herr Branden," sagte er dann, den jungen Mann mit dem Blick eines Falten an sehend, "finden Sie dessen auch ganz sicher?"

"Freilich. Ich habe während der letzten vier oder fünf Jahre nie einen Brief von meinem Onkel bekommen."

"Und dennoch hat er Ihnen am Tage vor seinem Tode einen von ihm selbst geschriebenen Brief geschickt, durch welchen er Sie ersuchte, ihn am Abend jenes Mordtages in seinem Hause bejubeln zu wollen. Dieser Brief ist in Ihrer Wohnung gefunden worden."

"Ich weiß von keinem solchen Brief."

"Er existiert aber doch," sagte Frank mit erhobener Stimme, "und er wurde mir vorgelegt, um die Handschrift Adolf Mühlings zu identifizieren. Der Amtsräther hat ihn in Händen."

"Das — das verstehe ich nicht!" stammelte Max.

"Ich will Sie nicht länger belästigen," sagte der Rechtsanwalt, indem er, zum Zeichen, daß ihre Unterredung beendet sei, zu seinem Hut grüßte. "Es ist zwar noch ein anderer Punkt, über den ich mir gern einige Klarheit verschafft hätte, aber — ich habe die Überzeugung gewonnen, daß es doch nichts nützen würde."

"Bleiben Sie!" rief Max verzweiflungsvoll. "Ich verlange, daß Sie mir alles sagen. Sie — Sie haben mich gleichfalls im Verdacht! Sprechen Sie, was hat Huß noch entdeckt?"

Frank trat dicht an den jungen Mann heran und sah ihm gerade in's Gesicht. "Er hat hier in Ihrem Bureau einen Dolch gefunden, der an seinem Griff einen ganz



Die Poste d'amour des Herrn Leutnant.
Nach dem Originalgemälde von C. Seitzer.

seltsamen Erscheinung ermordet

Mag hatte bisher
wieder sich
und die je-
händen hi-
platte fest
anwalt wi-

Von
hen Perlmutter
der Leyter fort. „Es
Zimmer
wurde.“

„Mein
und sauf ve-

„Wie soll
„Sag
entgegnete
nach der T
mich Zue

Das
V

Novelle
Fortsetzung.)

Mehrere
ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

ohne daß Vo
Bew beweisen
zu viel über
und die Pre
der Sanität
das Beweis

Wesentl

seitlichen Schaden hat. Mit diesem Dolch ist Adolf Mühlung ermordet worden."

Mag machte einen Satz nach dem Schreibtisch. Er hatte bisher noch keinen Blick auf die Stelle geworfen, an welcher sich der Dolch befunden hatte und die jetzt leer war. Mit beiden Händen hielt er sich an der Tischplatte fest und starrte den Rechtsanwalt wie geistesabwesend an.

"Von dem Griss ist ein Stückchen Perlmutt ausgebrochen," fuhr der leichtere salt und unbarmherzig fort. "Es ist dasselbe, welches im Zimmer Mühlings aufgefunden wurde."

"Mein Gott!" stöhnte Mag und sank vernichtet auf einen Stuhl. "Wie soll ich das erklären?"

"Sagen Sie mir nichts mehr," entgegnete Frankl, indem er hastig nach der Thür schritt. "Ich empfehle mich Ihnen!"

(Schluß folgt.)

AS

Das Geheimniß der Villa Dornik.

Novelle von Antonie Heidsied.

(Fortsetzung.) — (Nachdruck verb.)

II.

Mehrere Tage waren vergangen, ohne daß Lothar Zeit gefunden, nach den Dienstnern der Villa zu fragen; sie hatten zu viel über medizinische Angelegenheiten und die Penzis zu sprechen, in die ihn der Sanitätsrat einführte, und Abends nahm ihn derselbe mit in das Honoratiorenstübchen der "Goldenen Sonne", zu einem zwang-

"Mein lieber Kettner," sagte er, "Sie sind nun schon bekannt genug in der "Goldenen Sonne", daß Sie einmal ohne mich hingehen können. Meine Frau und ich, wir wollen heute zu meinem Schwager vors Thor gehen."

"Ab, es sind Verwandte von Ihnen, die in der Villa vor dem Thor wohnen?" fragte Lothar, hocherfreut, auf diese Weile mit Leichtigkeit dort Eingang zu finden.

"Ja, allerdings," antwortete derselbe feinfühlend, "aber diejenigen zählen in der Gesellschaft nicht mit, und man sieht dort auch den Besuch Trember zu ungern, als daß ich es wagen dürfte, Sie dort einzuführen. Nur wenn dort einmal der Arzt verlangt werden sollte, und ich wäre verhindert, Herr Ruhe folge zu lassen, könnte ich Sie nach Villa Dornik schicken."

"Dornik," fuhr Lothar auf, "in Dornik lebt hier?"

"Woher kennen Sie die Familie, die hier schon seit zwei Generationen ansässig ist?"

"Seit dem Jahre 1808?"

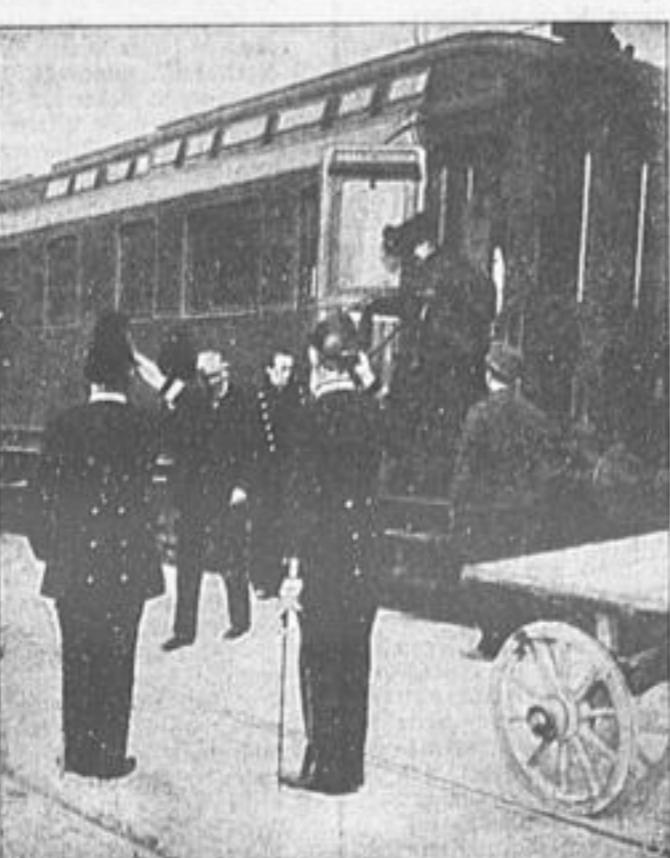
"Tawohl, aber woher wissen Sie?"

"Ich bin aus Braunschweig gebürtig, und mein Großvater war Charles Dampierre."

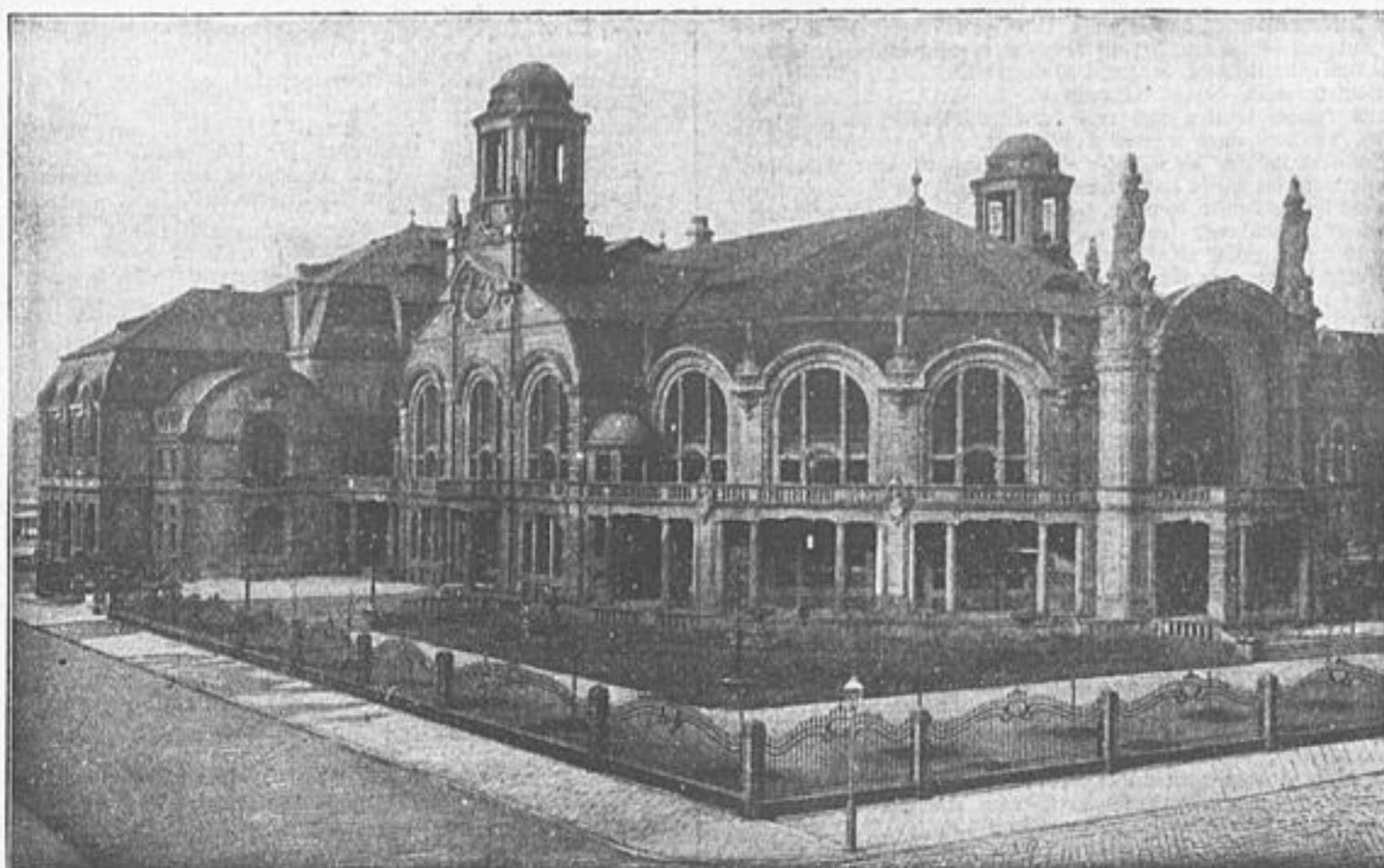
"O, welche wunderbare Verbindung von Schicksalsjäden! Der Vater meines Freundes und Schwagers Andreas war allerdings der Herr Franz Dornik, den Ihr Großvater Dampierre durch seinen Verrath aus Braunschweig vertrieben."

"Aber sagen Sie, Herr Sanitätsrat, wie ist er entkommen, und wie kam es, daß das Schicksal ihn gerade hierher verschlagen?"

"Cherchez la femme, kann man auch hier sagen, aber in des Wortes gutem Sinne. Wo die Männer blind waren, hatte die Frau offene Augen, nämlich Franz Dorniks Gattin Luise; sie durchschautete Charles Dampierre und erkannte, daß die glühende Begeisterung für Deutschland, den Bundesbrüdern gegenüber, nur geheuchelt war, aber vergebend



König Georg von Sachsen auf der Fahrt nach Gardone:
Ankunft in Mori.



Die neue Festhalle in Mannheim.

los geselligen Beisammensein. Da kam ihm derselbe selbst eines Tages zu Hilfe.

waren alle ihre Warnungen, da ließ sie sich einen Pass ausspielen für sich und ihre Kameradengen für einen beabsichtigten Reise.

und nähte ihr Woll im Unterleider, die sie Tag und Nacht trug, da sie jeden Augenblick die Katastrophe fürchtete. Eines Abends stürzte ein Diener schreckensbleich in das Boudoir der Hausfrau, wo beide Watten lagen, und benachrichtigte dieselben, Herr Dampierre führe französische Polizisten in das Zimmer des Herrn. Frau Dornik hatte nur noch Zeit, ihrem Mannen Brauenkleider überzutragen, selbst Hut und Mantel zu nehmen, sowie die Papiere, wie ihre Identität bewiesen, die ihr Gatte auf alle Fälle ihr zur Aufbewahrung übergeben, da er sie in seinem Schreibstuhl nicht sicher hielt, dann flohen sie über die Hintertreppe zum Postdirektor, mit dessen Tochter Frau Dornik bestreit war. Dieser ließ gleich Extravest anspannen, gab ihnen als Postillon einen durch und durch deutsch gesinnten Burschen, der froh und stolz war, dem tremenden Tyrannen zwei Opfer entziehen zu können, und bestimmt als Endstation Venna, seine Vaterstadt, ein weltbernes Städtchen, da der französische Polyp seine Fangarme durch ganz Deutschland streckte.

"Mein Großvater hat den Berath an Allesor Dornik durch ein einsames, verfehltes Leben gebürtig, er fiel auf dem Schlachtfeld von Leipzig, in dem Sieben der deutschen Krieger."

"Ich weiß," antwortete der Sanitätsrat, "Dornik hat den Sterbenden gefunden, der ihm bittend die Hand entgegengestreckt und noch hat sprechen wollen, aber der Tod hat ihm die Lippen geschlossen, und vergebend hat ihm Franz Dornik die Augen zugedrückt."

"So vernehme ich hier noch Details über den Tod meines Großvaters, die mir bisher unbekannt waren; meine Großmutter hat natürlich die Runde nur aus der Verlustliste erfahren. Aber, bitte, Herr Sanitätsrat, möchten Sie mir nicht von Dornik erzählen? Bauten Sie sich jene Villa als Sie hier ansämen?"

"Nein, die gehörte eigentlich erst meinem Freunde Andreas. Als Dornik hier freund- und heimathlos, wenn auch dank Frau Luisens Fürsorge nicht mittellos ankamen, lebten sie im Wirthshaus zur 'Goldenen Sonne' ein, wo ihnen der Wirth erzählte von der Villa, die sich der polnische Graf Wiluszki vor dem Thor hatte bauen lassen, der eben gestorben sei, so daß es seiner Witwe unheimlich in dem großen Hause allein war, und sie Miether und Mitbewohner wünschte. Zu ihr ging Frau Dornik; was zwischen den beiden Frauen gesprochen, ist nie bekannt geworden. Andreas' Mutter hat nie davon erzählt. Thatsache ist, daß Dornik einzogen in die unteren Räume der Villa, wo sich Franz Dornik als Zivilbeamter eingerichtet, nachdem er Ausstellung gefunden bei dem hiesigen Gericht, und eine innige Freundschaft die beiden Damen bis zu ihrem Tode verband. Ein Jahr später pflegte die Gräfin Frau Dornik, als dieselbe einem Knaben das Leben gab, sie hielt das Kind über die Taufe, dem man auf ihren Wunsch den Namen ihres verstorbenen Gatten Andreas gab, und der zwischen zwei Müttern aufwuchs. Als Franz Dornik 1813 in den Krieg zog, war Gräfin Wiluszki die Stütze und der Trost seiner sorgenden, bangenden Gattin, ein Bechthaltnis, das erst der Tod Frau Dorniks löste. Der kleine Andreas fühlte den Verlust der Mutter minder schwer, da die Gräfin ihm eine liebende, sorgende Mutter blieb. Nach Absolvirtem Abiturientenexamen bezog Andreas die Universität Breslau, wo wir uns kennen lernten und uns bald eine innige Freundschaft verband, die noch einen festen Mitt erhielt, als wir uns in zwei Schwesterländern verliebten, die Tochter eines Professors, eine Liebe, die vorläufig noch die Weise des Geheimnißes umgab, da die Studenten noch nicht daran denken konnten, sich den eigenen Herd zu gründen. Andreas reiste während seiner ganzen Universitätszeit nicht nach Hause, weil sein Vater eine zweite Ehe eingegangen war, mit der er sich nicht befriedigen konnte, denn er durchschautete, was seinem Vater bis zu seinem zweiten Vermählungstag verborgen blieb, daß die mittellose Witwe des Apothekers Lehmann nur den wohlhabenden Mann begehrte, um für sich und ihren Sohn eine Versorgung zu haben. Gräfin Wiluszki ließ zwar das Paar als Miether in ihrer Wohnung, wies aber alle Annäherungsversuche des neuen Frau Dornik entschied ab. Als Andreas seine Studien beendet, ging er nach Venna zurück, um sich mit seinem Vater und seiner zweiten Mutter, wie er die Gräfin nannte, über seine Zukunft zu beredeten; er kam zu spät, um den letzten Händedruck der geliebten Frau zu empfangen, nur die Augen konnte er der mittlerlichen Freundin noch zuwenden und verhindern, daß seine Stiefschwester in den Räumen der Gräfin als Herrin auftrete, für deren alleinige Erbin sie sich als Franz Dorniks Gattin hielt. Dieselbe war nur noch in seinem Bureau Herr, hatte aber so vollständig alle Liebe und Achtung seiner Frau gegenüber verloren, daß dieselbe auch durchaus keine Unterstützung bei ihm fand, als sie über den Stiefsohn klage. Bei der Eröffnung des Testaments am andern Tage war sie sehr enttäuscht, denn Andreas war der alleinige Erbe der Verstorbenen und nunmehriger Herr der Villa, eine Bestimmung, die von Franz Dornik zweitem Hochzeitstag datirt war. Andreas übernahm die Praxis seines Vaters, vermählte sich mit seiner Studentenliebe, und veranlaßte auch mich, der ich noch nicht ganz mit meinen Examinis fertig war, mich nach deren Absolvirung in Venna als Arzt niederzulassen."

"Es muß übrigens kein angenehmes Zusammenleben unter einem Dach zwischen Dornik senior und junior gewesen sein," warf hier Lothar ein.

"Alderdings," fuhr Eisfeldt fort, "aber dasselbe dauerte zum Glück nicht lange, ein Schlagfluss erhöhte bald darauf Franz Dornik aus den Fesseln seiner zweiten, unglücklichen Ehe, und bei Eröffnung seines Testamentes traf eine abermalige Enttäuschung seine nun-

mehrige Witwe. Weder sie, noch ihr Sohn Fritz aus erster Ehe hatten es verstanden, sich Franz Dorniks Ehe zu gewinnen, und um zu verhindern, daß dieser etwas von dem Dornischen Vermögen bekam, hatte der Rechtsanwalt alles seinem Sohne vermach und ihn angewiesen, seiner Stiefschwester bis zu ihrem Tode eine bestimmte Summe jährlich zu zahlen. Aus diese Weise von ihrem ungleichten Stiefsohn abhängig zu sein, war der Witwe natürlich lächerlich, aber sie folgte ihrem Gatten hold. Eine umständliche Leichenfeier ward nicht ange stellt, da ich noch nicht anwesend war und ein unwohnter Vater die ärztliche Praxis bis zu meiner Ankunft verjährt. Man sagte später, sie habe mit Belladonna nachgeholfen, die sie auf ihrem Toilettentisch stehen hatte. Ganz frei aber war Andreas doch nicht, der Sohn aus ihrer ersten Ehe war ein Thunrichtgut, der auf der Schule nichts hatte lernen wollen und nun dem lieben Herrgott seine Tage abstahl, wenn er nicht ab und zu etwas Abschreibbarkeit hat, und Andreas war zu gutmütig den mittellosen Menschen, der sich nicht durch das Leben durchbringen konnte, aus seinem Hause zu weisen. Während Andreas, der wohlhabende Mann, gleich die Gattin heimführen gefonnt, mußte ich noch einige Jahre warten, ehe ich mir mein Nidchen holen konnte, trotzdem sind meine Baben jetzt schon in Kind und Brot, während in Villa Dornik nur ein achtzehnjähriges Töchterchen lebt, das sich erst so spät einstellte, daß man überhaupt schon am Ehejagen verzweifelte."

"Wo die einzige Tochter des Rechtsanwalts," dachte Lothar, "ding die Frucht auch nicht zu hoch für ihn, den mittellosen Arzt?"

"Andreas ward ein durch seine Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit geschätzter Beamter," fuhr Eisfeldt fort, "und man vertraute ihm unbedenklich Mündelgelder an, so lebten sie glücklich und zufrieden in Villa Dornik bis zu jenem schrecklichen Januartage vor fünf Jahren, der Glück und Wohlstand mit einem Schlag vernichtete."

"Wie, der Rechtsanwalt Dornik ist nicht glücklich?" fragte Lothar erregt.

"Allerdings," antwortete der Sanitätsrat, "aber denken Sie nicht, daß Sie ihm helfen könnten, daß kann leider kein Mensch sonst wäre es schon längst geschehen... Eine leichte Schneeschicht bedeckte die Erde, und ein dunkler Nachthimmel verdeckte, daß noch mehr Schnee in der Luft hing. Eisfeldt begleitete mich meine Frau zur Villa Dornik, als Oberförsters mir einen Wagen schickten, und mich zu einem Kranken holen ließen. Ich wollte, wenn ich zurückkam, den Wagen vor der Villa halten lassen, denjenigen zurückzuschicken, und meine Frau abholen, so verabredeten wir's. Ich kam um sieben Uhr, und da ich keine Krankenbesuch mehr zu machen hatte, wollte man und bei Dornik nicht fortlassen. Später kam auch Andreas und wir blieben beider und vergnügt beisammen, daß Schreckliche nicht ahnend, daß noch in dieser Nacht passieren sollte. Damit Sie das Folgende verstehen, muß ich Ihnen erst die Baulichkeit der Villa beschreiben: der Storridor, der dieselbe in zwei Hälften teilt, und der mit der Landstraße parallel läuft, geht nicht ganz bis zur Außenwand, sondern die Seitenfront bildet drei Räume, die Schluß, Andreas' Geschäftszimmer, die ehemalige Schreiberstube, und eine Vorraumstube; auf der andern Seite von Andreas' Zimmer liegt ein kleiner Speisesalon und die beiden Schlafräume. Der Rechtsanwalt hatte dies, nur durch andere Räume zugängliche Erdzimmer für sich gewählt, der größeren Sicherheit wegen, da er als Verwalter von Mündelgeldern seit enormen Summen in seinem Gewahrsam hatte."

Herrlichkeit folgt.

NS

Ein Regenschauer.

*W*ir sind gewandelt durch Sonnenschein
Im blühenden Lenz so seelig allein!
Wir schritten nur ahnend Hand in Hand,
Voll Zukunftslosen am Uferstrand.

Wir waren beide so voller Ruh —
Und blieben wortlos wie ich, so du:
Und wären lange unbestritten
So nebeneinander hingeschritten.

Als wir noch so fern vom Glückes Gipfel, —
Erwachte ein Wind im sprossenden Wipfel,
Es nahte ein Lenzturm, längst auf der Lauer,
Und nieder prasselte ein Regenschauer!

Da hat mein Mantel dich hastig bedekt,
Unter grünender Birke, so wellverflekt.
Vergeßest war dein wehrender Truh
Ampelisch bei meines Schirmes Fuß!

Mir ward gespendet des Himmels Regen
Mit dir allein im strömenden Regen,
Der zwingend zu einander getrieben
Drei, die sich von ganzer Seele lieben.

w. w.

Gener...
dem De...
Feldmar...
Berlin e...
70. Rebe...
Borbild...
zum Se...
1870. 71.
General...
1875. Ob...
deur der...
Potsdam...
Militärfa...
wurde v...
des Gre...
erfolgte...
wurde e...
abinets...
ommanc...
lung er

Die...
Hut...
in Süde...
Illinoia...
herlich...
Umgebun...
Bild zeig...
bahn, de...
Riva sit...
Niva, de...
Gebiete,...
nach me...
legerden,

Am...
licher...
es schloss...
Festconcer...
der musi...
rund 10...
Bahnhof...
stein er...
gedeckt...
eingänge...
lichlich d...
Besucher...
Garten...
eine Vor...
liegen. E...
lang und...
ist da...
der bewe...
fann. Si...
restauran...
Weinfello...
apparate...
lang ma...
18 Meter...
schließend...
gelegener...
Galaxien...
ist für...
durch...
Dachüber...
hohe Con...
1600 Pe...
eingerech...
Podium...
Theaterb...
bei Conc...
Plaz...
zugang...
in dem...
Solisten...
gelegentl...
ihm find...
zu deinen...
mit einan...
Bällen u...
Concerts...
als Roy...
lich auf

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

General-Feldmarschall v. Dahme.

Der frühere langjährige Chef des preußischen Militärkabinetts Generaladjutant und Generaloberst v. Dahme ist von dem Deutschen Kaiser am 11. März in den Rang eines General-Feldmarschalls erhoben worden. Dahme ist am 1. Oktober 1833 zu Berlin geboren, er vollendet somit noch in diesem Jahre sein 70. Lebensjahr. Nachdem er im Kadettentorps seine militärische Vorbildung genossen hatte, erfolgte im Jahre 1851 seine Ernennung zum Sekondeleutnant. An den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 nahm er mit Auszeichnung teil. 1872 zum Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps ernannt, wurde v. Dahme 1875 Oberstleutnant, 1878 Oberst, 1881 Generalmajor und Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade, zugleich Kommandant von Potsdam. 1888 berief ihn Kaiser Wilhelm II. an die Spitze des Militärkabinetts und ernannte ihn zum Generaladjutanten. 1890 wurde v. Dahme zum General der Infanterie und 1896 zum Chef des Grenadier-Regiments Nr. 12 ernannt. Am 18. Januar 1901 erfolgte seine Beförderung zum Generalobersten. Am 2. Mai 1901 wurde er von seiner Stellung als Chef des Kaiserlichen Militärkabinetts entbunden und zum Gouverneur von Berlin und Oberstkommandierenden in den Marken ernannt, welche militärische Stellung er noch heute einnimmt.

Die Reise des Königs Georg von Sachsen nach dem Süden.

Zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit hat sich König Georg von Sachsen nach dem Süden begeben, um sich in Ruhe und Abgeschiedenheit und unter Einwirkung eines milden Klimas wieder zu erholen. Er hat zu diesem Zwecke in dem so herrlich am Westufer des Gardasees in geschützter, wunderbarer Umgebung gelegenen Gardone Aufenthalt genommen. Unser Bild zeigt König Georg, als er in Mori, der Station der Hauptbahn, den Eisenbahngang verlässt, um sich nach der von dort nach Riva führenden hochinteressanten Schmalspurbahn zu begeben. In Riva, das am Norden des Gardasees, noch auf österreichischem Gebiete, liegt, wartete den König ein Dampfschiff, das denselben nach mehrstündigem, prächtiger Fahrt nach Gardone brachte. In letzterem Orte hatten sich die Spione der dortigen italienischen Hörden, sowie zahlreiche Kurgäste zum Empfang eingefunden.

Die neue Mannheimer Festhalle.

Am ersten Osterfeiertage fand in Mannheim in feierlicher Weise die Einweihung der neuen Festhalle statt; es schlossen sich hieran am 12., 13. und 14. April große Festconcerte an, zu denen eine größere Anzahl Vertreter der musikalischen Kunst berufen waren und an welchen rund 1000 Sänger teilnahmen. Der in der Nähe des Bahnhofes gelegene Festhallenbau ist aus rotem Sandstein errichtet und das Dach mit bronzenen Ziegeln gedeckt. Zwei an verschiedenen Fronten gelegene Haupteingänge führen in das Innere; der eine dient hauptsächlich den ankommenden Wagen, der andre dem Gros der Besucher. Alle sonstigen Ausgänge führen nach dem Garten. Vom Anfahrtstorportal kommt man zunächst in eine Vorhalle, in der die Villentücher und Rosenräume liegen. Eine imposante Marmorsäulenhalle, etwa 50 Meter lang und 30 Meter breit, durchschneidet den ganzen Bau; es ist das mit vielen Gedenktafeln verzierte Garderobegebäude, das auch als Wandhalle benutzt werden kann. Hieran schließt sich eine prächtig ausgestattete Tagesrestaurierung, und darunter liegen Stichenlositäten, der Weinfest, die Räume für Beleuchtungs- und Ventilationsapparate und verschiedene andre. Vom Vestibül aus gelangt man über reichverzierte Marmortreppen in den großen, 18 Meter hohen, auf einer Seite halbkreisförmig abschließenden Festsaal, wie auch zu dem im zweiten Stock gelegenen Concertsaal. Ersterer nebst den zugehörigen Galerien fasst 5000 Personen; sein aufsteigendes Podium ist für 1000 Mitwirkende berechnet und kann nach Bedarf auch verkleinert, d. h. zusammengezogen werden.

Darüber befindet sich die Orgelempore. Der kleinere, etwa 15 Meter hohe Concertsaal, über dem Garderobegebäude gelegen, fasst etwa 1000 Personen, die Plätze auf der Empore und in den vier Logen eingerichtet. Nach der Seite des Haupteingangs befindet sich das Podium mit darüberliegender Orgelbühne, gegenüber davon eine Theaterbühne mit daranliegendem Saal für die Mitwirkenden, der bei Concerten als Foyer dient. Neben dem Saal liegen die Künstlerzimmer. Vom Podium des Concertsaales führt ein eigener Treppenweg zum sogenannten Versammlungsraum (mit breiter Galerie), in dem die Sänger, und zu anderen kleinen Räumen, in denen die Solisten ihres Ruhes harren. Dieser Versammlungsraum soll auch gelegentlich zur Ablösung privater Feierlichkeiten vergeben werden; in ihm finden ungefähr 400 Personen Platz. Die meisten dieser Räume, in denen Treppen oder Galerien führen, können im Bedarfsfall miteinander verbunden werden, was bei Volksfesten, öffentlichen Bällen u. s. w. ebenso praktisch wie bequem sein dürfte. Aus dem Concertsaal führt eine Thür auf eine breite Veranda, die im Sommer als Foyer benutzt werden kann. Die Gesamtkosten belaufen sich auf mehr als 3 Millionen Mark.

Näthsels-Ecke.

Charade.

Das Erste ist immer von hohem Gewicht,
Das Andere zeigt Ese und Kante dir nicht;
Das Ganze, das stets aus dem Ersten gemacht
Hat unzähl'gen Wesen den Tod schon gebracht.

Silbenkreuz.

1 2	1 2 nennt die den Namen
3 4	Einer Frau im alten Bund.
	Wenn 3 4 zusammenfaßt,
	Geben sie ein Raubthier kund.
	1 und 4 kommt von den Thieren,
	Was zuvor ihr festes Kleid.
	2 4 endlich siehst du führen
	Silber, Gold und Glässigkeit.

Spiel-Ecke.

Stataufgabe.

Als Hinterhand bis Null reizt, spielt Vorhand mit folgenden Karten Grabb:



Die Karten sind für A io ungünstig, daß er sein Spiel verliert. Im Grat liegen ein König und ein leeres Blatt. C hat 31 Augen in seinen Karten. — Wie sind die Karten vertheilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Vorlebild.



No mag nur der Paukenschläger geblieben sein?

Auslösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:

Auslösung des Stufen- Auslösung des Zahlenräthsels.

U	N	D	I	N	E	Theodor Körner
H	O	B	E	L		Heidor
L	I	N	A			Edor
A	A	L				Odor
N	O					Donnor
D						Ordon
						Rhone
						Korn
						Ore
						Rooa
						Noro
						Erker
						Benton

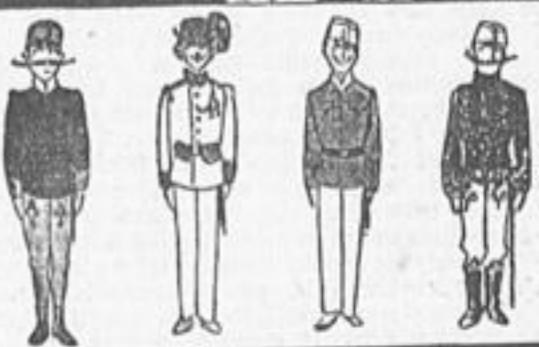
Auslösung des Kryptogramms.

Moritur.

Wir führen Wissen.

Humoristisches.

Liebesmesser.



Vise: „Du hast ja Deim Franzl von den Deutschmeister den Laufschuh gegeben, was hast denn jetzt für einen?“
Nesi: „Reyt hab' i an von die Tiroler Jäger; Du, i sag Dir, Nesi, der hat mi no amal so viel gern als der Franzl, fü a anzige Bratwurst gibt er mir allemal g'rad noch amal so viel Bisseln als wie der Franzl!“

(Vorhaft.) „Sich' nur, wie komisch Reiter zu Pferde sitzt! Und dabei hat er schon wieder ein neues Neitpferd, einen Scheiden!“ — „Du irrst Dich, das ist das Pferd, das er immer reitet!“ — „Aber das war doch ein Fuchs!“ — „Mag sein, aber wahrscheinlich hat sich der Fuchs über die Manieren seines Reiters schädig gelacht!“

(Praktisch.) Student u.: „Was hast Du Dir denn da für einen riesigen Sollanten aus der Universitätsbibliothek angeschafft? Du hättst wohl darin schon wußt für's Examen?“ — Student v.: „Denke nicht dran! Den habe ich nur wegen seines schönen ledernen Einbandes mitgebracht. Seitdem ich mich selbst rasiere, schleife ich darauf mein Rasiermesser!“

(Ein Unwissen der.) Gerichtspräsident: „Mensch, Sie sind schon so oft bestraft, fühlen Sie denn nie Gewissensbisse?“ — Delinquent: „Ich fühl' wohl wat berleichen, Herr Präsident, aber ob et jeraude Gewissensbisse sind, det weiss ik nich.“

(Ein Trost.) Vater: „Du willst diesen grünen Jungen heirathen?“ — Tochter: „Gewiß? Grün ist meine Lieblingsfarbe.“

(Er weiß es.) Lehrer: „In welchem Jahre wurde der Tabak zum ersten Male in Europa angepflanzt?“ — Schüler: „Anne Tobal, Herr Lehrer!“

Eine hässliche Douche.



Bedeutslich.

Hausfrau: „Haben Sie Zeugnisse?“
Dienstmädchen: „O gewiß, gnädige Frau, eine ganze Rogen!“

Dame: „Nach der Première Ihres Stücks habe ich die ganze Nacht nicht schlafen können!“
Dichter (erfreut): „Wielich! Es hat Sie also seelisch erregt . . . ?“
Dame: „Das nicht — aber ich habe während der Vorstellung ganz gut ausgechlafen!“